Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 150 — Sonntag, den 15. Dezember 1929 — 78. Jahrgang

Kein Rücktritt der Reichsregierung

Einigung auf die Plattform der Regierungspartei

Berlin. Die Besprechung der Parteiführer mit dem Reichskabinett war gegen ½2 Uhr beendet. Ueber das Ergebnis der Besprechung wurde bekannt, daß eine Annäherung unter den Parteien stattgefunden hat. Man glaubt, daß eine Formel gefunden ist, auf deren Boden die Regierungstruppen gemeinsam treten können. Die Parteiführer haben zugesagt, sich für die Annahme dieser Formel bei ihren Fraktionen einzusetzen. An dem Sofortprogramm wird, wie die Telegraphen-Union hört, unverändert festgehalten. Auch auf das Finazprogramm wird in der Vertrauensformel Bezug genommen. Inhalt und Form der Vertrauensformel selbst sind bisher nicht bekannt. Eine Kabinettssitzung fand nach der Parteiführer-Besprechung nicht mehr statt. Die Fraktionen der Regierungsparteien werden sofort am Sonnabend vormittag zusammentreten, um zu der neuen Lage Stellung zu nehmen.

Bartel beim Staatspräsidenten

Ungelöste Kabinettskrise in Warschau — Neue Verhandlungen am Montag

Warschau. Am Freitag morgen ist der ehemalige polnische Ministerpräsident, Professor Bartel, in Warschau eingetroffen und hat beim Staatspräsidenten im Schloß Wohnung genommen. Vor seiner Abreise aus Lemberg erklärte er der Presse, daß von einer Uebernahme der Kabinettsbildung durch ihn keine Rede sein könne. Um 10 Uhr vormittags wurde Professor Bartel im Arbeitszimmer des Staatspräsidenten zu einer langdauernden Besprechung empfangen, über deren Inhalt und Verlauf keine Nachrichten vorliegen. Im Laufe des Nachmittags soll sich der Staatspräsident, wie in politischen Kreisen verlautet, zum Marschall Pilsudski begeben haben. Um 12 Uhr mittags begann eine Sitzung des Wirtschaftsrates der Regierung unter Vorsitz von Ministerpräsident Switalski. Für Montag ist ebenfalls unter dem Präsidium Switalskis eine wichtige Sitzung mit den Vertretern der Landwirtschaft vorgesehen. Besonders auffallend und für die Lage bezeichnend erscheint die Tatsache, daß die Regierungspresse überhaupt nicht mehr von einer Kabinettskrise, sondern nur noch von einer Krise der parlamentarischen Opposition spricht.

Rauscher in Berlin

Warschau. Polnischen Pressemeldungen zufolge ist der deutsche Gesandte Rauscher am Donnerstag abend nach Berlin abgereist, um der Reichsregierung Bericht zu erstatten und neue Anweisungen für die Handelsverhandlungen entgegenzunehmen.

Ausbau der polnischen Flotte

Warschau. Der „Kurjer Czerwony" beklagt sich darüber, daß in der Haushaltsvorlage des polnischen Handelsministeriums nur 3 Millionen Zloty für den Ausbau der polnischen Handelsflotte vorgesehen seien. Die Summe sei äußerst gering, wenn man bedenkt, daß im vorigen Jahre für die Flotte 5,3 Millionen Zloty veranschlagt wurden. Da 2,6 Millionen Zloty für die ratenweise Bezahlung der bereits eingestellten Fahrzeuge und für die Anzahlung auf einen neuen 8000-Tonnen-Dampfer, der zwischen Gdingen und dem fernen Osten verkehren sollte, bestimmt sind, bleiben nur etwa 500 000 Zloty.



Professor Hans von Hayek

der hervorragende Münchener Tier- und Landschaftsmaler, kann am 19. Dezember seinen 60. Geburtstag feiern.

Eine amerikanische Botschaft in Warschau

Warschau. Wie die amtliche Agentur „Pat" aus Washington meldet, hat das Weiße Haus die bevorstehende Umwandlung der Washingtoner Gesandtschaft in eine Botschaft nun amtlich angekündigt. In der Ankündigung heißt es, daß die Umwandlung einerseits auf die wachsende Bedeutung Polens in Europa und andererseits auf die große Zahl der amerikanischen Staatsbürger polnischer Herkunft und deren Einsatz in der Geschichte der Vereinigten Staaten zurückzuführen sei. Zum Botschafter soll der bisherige Gesandte Stetson ernannt werden. Die polnische Regierung bereitet den gleichen Schritt vor.

109 Offiziere in den Ruhestand versetzt

Warschau. Auf Grund der gestern bekanntgegebenen Personalliste des Kriegsministeriums wurden neuerdings 109 Subalternoffiziere in den Ruhestand versetzt. Von höheren Offizieren wurden pensioniert: Brigadegeneral Dr. Marian Kukel und Brigadegeneral Ing. Zygmund Platowski, Direktor der Lemberger Azotfabrik. Pastor Felix Gloeh wurde zum Feldprediger an Stelle Pastor Paschkes ernannt.

Der britische Botschafter in Moskau bei Litwinow

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, wurde der englische Botschafter in der Sowjetunion, Owey, Freitag von dem stellvertretdenden Außenkommissar Litwinow empfangen und hatte mit ihm eine längere Unterredung über die russisch-englischen Beziehungen.

Trotzki will wieder nach Deutschland

Konstantinopel. Die türkische Regierung hat die Aufenthaltsbewilligung von Trotzki bis zum 1. Januar 1931 verlängert. Anfang nächsten Jahres will Trotzki bei der Reichsregierung die Aufenthaltserlaubnis für eine zweimonatige Kur erbitten.

Ueberschwemmungsunglück im Astrachan-Gebiet

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist die Wolga im Bezirk Astrachan über die Ufer getreten und hat weite Strecken überschwemmt. Nach einer amtlichen Mitteilung sind bisher sieben Dörfer vollständig überflutet und die Häuser vernichtet worden. Die Zahl der Personen, die den Fluten zum Opfer gefallen sind, steht noch nicht fest. Zwei Fabriken sind ebenfalls durch das Hochwasser so stark beschädigt worden, daß sie nicht wieder in Betrieb genommen werden können.

Generalstreik der Bergarbeiter in Neu-Südwales?

London. Auf einer Konferenz der Bergarbeitergewerkschaft von Neu-Südwales in Newcastle ist nach Berichten aus Melbourne der Generalstreik beschlossen worden. Im Augenblick wird noch versucht, eine gütliche Beilegung des Streits herbeizuführen.

Kommunistenkrach in Prag

Besondere Begrüßung für die tschechische Regierungserklärung

Prag. Unter ungeheuren Lärmszenen, wie sie das Prager Abgeordnetenhaus schon seit langem nicht erlebt hatte, ist am Freitag die Regierungserklärung verlesen worden, d. h. sie wurde zwar vom Ministerpräsidenten Udrzal vorgelesen, tatsächlich aber verstand man nicht ein einziges Wort. Die Kommunisten begannen, kaum daß der Ministerpräsident sein Manuskript zur Hand genommen hatte, mit einem ohrenbetäubenden Lärm. Sie beganen zu schrzeien, auf die Tische zu dreschen, zogen die Schubladen aus den Tischen und ließen sie unabläßig auf die Tischplatten fallen. Dann griffen sie zu Pfeifen und wandten sogar auch Knallerbsen an. Sie machten aus Druckschriften Wurfgeschosse und schleuderten sie gegen die Ministerbank und die Präsidenten-Estrade, aber auch gegen die Bänke der anderen Parteien. In dem Tohuwabohu verhallte die Glocke des Präsidenten ungehört und auch die Ermahnungen des Präsidenten des Hauses, Malypetr, blieben unverstanden. Die Verlesung der Regierungserklärung begleiteten die Kommunisten auch mit dem Absingen des tschechischen Liedes „Die rote Fahne". Nachdem Udrzal geschlossen hatte, unterbrach der Präsident Malypetr die Sitzung und berief das Präsidium ein, das den Beschluß faßte, sämtliche kommunistischen Abgeordneten für die nächsten 10 Sitzungen auszuschließen. Während der Pause traten die Ordner an die Kommunisten heran und ersuchten sie, den Sitzungssaal zu verlassen. Als diese den Aufforderungen nicht Folge leisteten, betrat die Parlamentswache das Innere des Saales und schaffte die Kommunisten hinaus. In den Wandelgängen herrschte in der Zwischenzeit ein furchtbarer Lärm, weil die übrigen 17 Kommunisten am Betreten des Saales gehindert worden waren und ihrem Zorn in ungeheurem Toben Ausdruck gaben. Zum Schluß stimmten sie auch in den Wandelgängen das tschechische Lied „Die rote Fahne" an und zogen dann unter wütenden Protestrufen gegen die übrigen Parteien in ihre Klublokale.

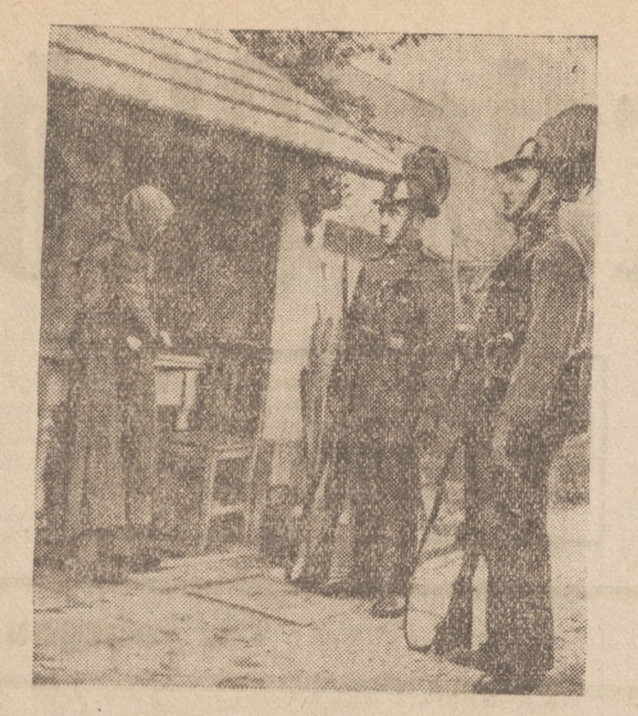
Aehnliche Krawalle spielten sich im Senat ab. Der sozialdemokratische Präsident Soukoup unterbrach die Sitzung und schloß vier Senatoren auf 5 Sitzungstage aus. Drei von ihnen verließen den Saal, der eine aber weigerte sich und rief: „Mich haben 70 000 Wähler hergeschickt, die Polizei hat kein Recht, mich zu berühren. Schließlich schleifte ihn die Wache aus dem Saal. Die deutschen Nationalsozialisten begleiteten diesen Vorgang mit heftigen Pfuirufen.

Die Regierungserklärung des neuen tschechoslowakischen Kabinetts

Prag. In der Freitag-Sitzung des Prager Abgeordnetenhauses gab Ministerpräsident Udrzal eine Regierungserklärung ab, in der es u. a. heißt: Die Spuren einer allgemeinen Wirtschaftskrise zeichnen sich bereits in vielen Zweigen des Wirtschaftslebens ab. Die Regierung wird in der Außenpolitik die bisherige Linie fortsetzen. Besonders den internationalen Wirtschafts- und Handelsbeziehungen wird sie ihre Fürsorge widmen. In der Frage der Wiedergutmachungen wird sie eine Stellung einnehmen, die durch ihre Bündnispolitik gegeben ist. Dem Ausbau der Verteidigung des Staates wird eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet werden. Die Boden- und Wälderreform muß in kurzer Zeit beendet werden. Damit die Staatswirtschaft im Gleichgewicht bleibt, muß vor allem an Ersparungen gedacht werden. Der natürliche Zuwachs an Einkünften wird einer Erleichterung der Lage der arbeitenden Schichten zugeführt werden.

Keine Kollektivwirtschaften in der Wolga-Republik

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der Rat der Volkskommissare seine Verfügung über die sofortige Vereinigung aller Bauernwirtschaften der deutschen Wolga-Republik in Kollektiv-Wirtschaften zurückgezogen. Die Bauernwirtschaften können also nach wie vor als selbständige Betriebe weiterbestehen. Die Durchführung der Verfügung über die Kollektiv-Wirtschaften wird vorläufig wegen des noch nicht gebrochenen Widerstandes und Einflusses der Großbauern, wie es in der Regierungserklärung heißt, für unzweckmäßig erachtet.



Monsterprozeß gegen Giftmischerinnen

Vor dem Strafgerichtshof der ungarischen Stadt Szolnok begann der erste Prozeß gegen die Giftmörderinnen aus dem Theiß-Winkel. Die gerichtliche Untersuchung der furchtbaren Verbrechen, die den Tod von 50 Menschen zur Folge hatten, ist seit Juli im Gange. Insgesamt wurden bisher 42 Personen verhaftet, meist Bäuerinnen, die beschuldigt werden, ihre Gatten oder Eltern vergiftet zu haben. — Das Bild zeigt die Verhaftung einer der schwer belasteten Frauen durch Gendarme in dem Orte Tiszakürt.

Sein letzter Toast

Warschau. Auf seltsame Weise hat in der Nacht zu Donnerstag der Leiter der Krankenkasse in Marki bei Warschau, der 30jährige Tadeusz Szymczak, Selbstmord begangen. Szymczak litt seit längerer Zeit an einer Nervenkrankheit und bekam oft Tobsuchtsanfälle. In dieser Nacht stand er plötzlich auf, trat an den Kredenz und entnahm diesem eine Flasche Wein, von dem er sich ein Glas voll eingoß. An seine Frau gewandt, die ebenfalls wach wurde, sagte er: „Ich bringe noch einen letzten Toast aus" und trank den Wein in einem Zuge aus. Bevor sich die Frau besinnen konnte, was das alles eigentlich bedeuten soll, holte Szymczak aus der Tasche seines Anzugs einen Revolver hervor und schoß sich eine Kugel in die Schläfe. Die erschreckte Frau rief die Rettungsbereitschaft herbei, doch konnte deren Arzt nur noch den bereits eingetretenen Tod feststellen.

Tragödie im Pariser Justizpalast

Paris. Ein blutiges Drama spielte sich gestern nachm. in den Wandelgängen des Pariser Justizpalastes ab. Vor der 11. Zivilgerichtskammer hatten sich die beiden streitenden Parteien in einem Presseprozeß eingefunden: der Direktor der Wochenschrift „Libre Parole", Pierre Larden, und der Direktor der Nahrungsmittelgesellschaft „Banania", Gelesse. Angeklagter war Pierre Larden, der von der Banania-Gesellschaft beschuldigt wurde, durch eine fortgesetzte Pressekampagne die kaufmännische Ehrbarkeit der Gesellschaft und die Güte ihrer Erzeugnisse bezweifelt zu haben. Als die Parteien vom Gerichtsdiener aufgerufen wurden, griff der angeklagte Zeitungsdirektor plötzlich in die Tasche, riß einen Revolver heraus und schoß auf den Vertreter der „Banania". Zum Glück ging der Schuß fehl. Bevor man aber des Schützen Herr werden konnte, hatte dieser die Waffe gegen sich selbst gerichtet und sich einen tödlichen Schuß in die Schläfe beigebracht. Er wurde sterbend nach dem Hospital geschafft.

Sozialistische Kritik am französischen Militarismus

Gegen die Abenteuer in Syrien — Die Regierung stellt die Vertrauensfrage

Paris. Die französische Kammer erledigte am Freitag nachmittag den gesamten Militärhaushalt für die überseeischen Besitzungen. Bei der Aussprache über die Orient-Armee beantragte der Sozialist **Sixte Quenin** die Rückverweisung des entsprechenden Artikels an den Ausschuß. Die für die Levante-Armee geforderte Erhöhung der Mittel sei **nicht** geeignet, der sozialistischen Partei das französische **Vorgehen in Syrien sympathischer** zu machen, erklärte er unter dem Beifall der Kammerlinken, es handle sich in Syrien darum, den französischen Kolonialbesitz zu erweitern.

Der Kriegsminister erwiderte, daß es sich nicht darum handle, die **Kreuzzüge** wieder zu eröffnen. Frankreich habe ein Mandat des Völkerbundes übernommen, die Bevölkerung Syriens und des **Libanon** zur **Freiheit** zu führen. Für Frankreich sei dies nicht eine Frage der Prestige-Politik, sondern eine Frage der Loyalität. Die Vertrauensfrage der Regierung über den sozialistischen Antrag wurde mit 330 gegen 240 Stimmen angenommen.

Lichtkampf in Lissabon

Lissabon. Zwischen den Lissaboner Laden- und Kaufhausbesitzern und der Elektrizitätsgesellschaft, die die Stadt mit Licht und Kraft versorgt, ist es zu einem offenen Kampf gekommen, der möglicherweise zu innerpolitischen Verwicklungen führen kann. Die Elektrizitätsgesellschaft hat plötzlich ohne plausiblen Grund den Strompreis um 20 v. H. erhöht; sie glaubt sich durch einen Vertrag dazu ermächtigt, den sie mit der Stadtverwaltung vor nicht allzu langer Zeit abgeschlossen hat. Trotz verschiedentlicher Schlichtungsversuche ist es bisher zu keiner Einigung gekommen.

Als Protest haben die Stromverbraucher die Abnahme von Licht und Kraft stark eingeschränkt, wodurch der Elektrizitätsgesellschaft täglich enorme Verluste entstehen. Um 6 Uhr abends werden die Ladengeschäfte bereits geschlossen. Wo früher 100-kerzige und stärkere Lampen brannten, werden jetzt 25kerzige Birnen eingeschraubt. Sehr viele Läden haben sich moderne Petroleumbeleuchtung angeschafft, die bedeutend billiger ist und sogar besseres Licht gibt. In manchen Läden sieht man Stearinkerzen oder schwache Petroleumfunzeln. Die Lichtreklamen sind eingestellt worden. Lissabon ist jetzt bei Eintritt der Dunkelheit finsterer als in normalen Zeiten während der Nacht.

Gelingt es nicht bald eine Verständigung herbeizuführen, so sind bei der gespannten politischen Lage innere politische Strömungen durchaus nicht ausgeschlossen.

Der vorlorene Hindu

Die schweizerische Grenzpolizei stöberte vor einigen Tagen in einer Station an der französischen Grenze in einem D-Zug einen jungen Hindu auf, der weder Fahrkarte noch Paß besaß und außer hindustanisch, das in Europa ja noch nicht zur Verkehrssprache geworden ist, kein Wort sprach. Nachforschungen, die in aller Welt angestellt wurden, haben jetzt nach gut zwei Wochen ergeben, daß der junge Hindu seinem Herrn, einem indischen Nobeln, mit dem er von Kalkutta eine Reise nach Europa gemacht hatte, „abhanden" gekommen war. Auf dem Bahnhof von Venedig hatte er, mit europäischen Verhältnissen nicht vertraut, einfach Platz in einem beliebigen Zug genommen und dabei den Pariser D-Zug erwischt, während sein Herr nach Süditalien fuhr. Sein Herr hat ihn jetzt eigens mit einem Automobil an der schweizerischen Grenze abholen lassen.



Der Union-Jack weht nicht mehr über Wiesbaden

Am 12. Dezember wurde die über dem britischen Hauptquartier in Wiesbaden wehende englische Flagge für immer eingeholt. Kurz darauf verließen die letzten englischen Truppen die Stadt.



(15. Fortsetzung.)

Ernst frug noch einmal. Aber er bekam auch diesmal keine Antwort.

Da begriff er.

Er trug ihr einen Stuhl aus der kleinen Küche zu und drückte sie behutsam darauf nieder. Ohne ein Wort zu sagen, streichelte er ihr Haar und fuhr ihr die Wangen herab, in weichen hypnotisierenden Bewegungen.

Nach etwa zehn Minuten wurde sie ruhig und nach weiteren fünf fand sie das erste scheue Lächeln für ihn. Ihre Augen suchten nach den seinen und ihr Mund nach seinen Händen. „Wie gut du bist!"

Er wollte sie in das Zimmer führen, aber sie vermochte ganz allein zu gehen. Aller Schmerz war wie versiegt.

„Wen soll ich dir holen? — Und wo? — Sag Trude. Ich bleibe selbstverständlich bei dir. Aber ich bin ganz fremd hier und weiß nicht aus und ein. Du brauchest mir nur die Adresse zu geben."

Sie notierte hastig einen Namen auf einen Zettel, den sie ihm reichte. „Und telegraphiere meinem Mann! Bitte Ernst!"

Er beugte sich rasch herab, um ein Stäubchen, das auf seinem Beinkleid lag, hinwegzustippen, aber es kam trotzdem kein Tropfen Blut in seine Wangen, wie er gehofft hatte. „Er wird erschrecken! — Meinst du nicht, Trude?"

Sie schüttelte den Kopf. „Wir haben es so vereinbart."

„Vor morgen früh kann er nicht da sein. Es kann auch Mittag werden," warf er tastend ein.

„Vielleicht ist es noch früh genug," sagte sie ganz ergeben.

„Sie ahnt nichts! — Nicht das geringste," dachte Ernst und fühlte etwas wie Schweiß auf seiner Stirne perlen. Ihr jetzt zu sagen, um wessentwillen er eigentlich gekommen war, hieß ihr womöglich den Tod bringen. Also weitertragen die Maske. Es mußte sein um ihret- und ihres Kindes willen. „Ich werde alles besorgen, Trude, und deinem Manne ein Telegramm schicken. Ja? — Oder meinst du, wir sollen es sein lassen und ihn erst verständigen, wenn alles glücklich vorüber ist? Papa ist der Ansicht, man sollte ihm jede Aufregung ersparen."

„Es ist ihm doch nichts — —?"

Es war das erstemal, daß ihre Augen in seinem Gesichte zu forschen begannen, starr und erschrocken.

„Nicht das geringste," beruhigte er, „aber es ist doch gewissermaßen eine Aufregung für ihn, — in seinem Zustande meine ich. Wenn er nun das Telegramm erhält, wird er Hals über Kopf abreisen und womöglich hier krank ankommen. So aber ist er zu Hause gut aufgehoben und hat nur die Freude, wenn wir ihm deinen Jungen ankündigen."

Ein schwaches Lächeln ging über ihr Gesicht. „Dann laß es sein, Ernst! Ja! — Du hast recht, ich will gerne alles allein tragen, wenn er dadurch geschont wird. — Bitte!" stieß sie keuchend heraus.

Er griff nach seinem Hut, lief in den Flur, zog den Schlüssel, der an der Tür steckte, ab, ließ ihn in die Tasche gleiten und sprang die dunkle Treppe hinab, das Blatt mit der Adresse krampfhaft zwischen den Fingern haltend.

„Führ mich in die Trappentreustraße, mein Junge," sagte er zu dem schmutzigen Zwölfjährigen, der drunten im Hofe seinen Kreisel tanzen ließ.

„Kostet zehn Pfennige," gab dieser zurück und musterte den eleganten Herrn in dem dunklen Jackettanzug.

„Du sollst fünfzig haben! — Aber rasch!"

Der Knabe sprang auf, warf den Kreisel in einen versteckten Winkel und trabte neben ihm her, durch ein Gewirr von Gassen und Gäßchen.

„Noch weit?" fragte Ebrach, als sie wiederum in eine Straße bogen.

„Um diese Ecke gleich das zweite Haus! — Bleiben Sie Herr, ich lauf mich leichter. Es sind ein bißchen ausgetretene Stiegen hinauf zu Frau Menthorn."

„Junge, wie weißt du?"

„Ach Gott, Herr, das ist nicht schwer zu erraten wenn man das älteste von zehn Geschwistern ist. — Alle Jahre eins, Herr! — Da lauf ich immer den gleichen Weg. Immer hopp hopp, daß die Mutter nicht lange warten muß, weil der Vater nicht Zeit hat. Der kommt erst spät abends aus der Fabrik. Ich habe Sie in die Wohnung der Frau Marbot gehen sehen, und als Sie so bald wieder herauskamen, da hab ich mir gleich gedacht, wie viel's geschlagen hat."

Ebrach erwiderte kein Wort darauf. Er sah dem Jungen nach, wie er leichtfüßig die Steinstufen hinaufsprang und hinter einer Haustüre verschwand.

Zehn Kinder, hatte er gesagt. — Alle Jahre eins! Er war das älteste. Die Reife, die er besaß, hatte ihm das Leben selbst vermittelt ohne jeden Winkelzug. Der Knabe war nicht verdorben dadurch, seine Augen waren noch die eines Kindes. Er fand es natürlich, so ganz in der Ordnung, wie die Dinge sich entwickelten.

Ebrach gedachte seiner toten Mutter. Wie liebevoll hatte sie ihm das Geheimnis seines Lebens entschleiert, als er sie einmal darum frug, woher die Kinder der Menschen kämen. Wie zartfühlend und mit welcher Liebe war sie dabei vorgegangen, daß er vor ihr niedergestürzt war und ihr die Hände geküßt hatte — immer und immer wieder. „Mutter, ich danke dir, daß du mich geboren hast — — ich danke dir!" Und wie hatte er sie geliebt von diesem Tage an. Er glaubte, früher wäre das gar nicht Liebe gewesen, nur Egoismus. Nun aber wußte er, daß er eins mit ihr gewesen war, von Anbeginn. Ein Teil ihrer selbst. Mit tausend Freuden empfangen, mit unendlicher Liebe unter ihrem Herzen getragen, mit Schmerz und Jauchzen an ihrer Brust zum Leben erwachend . . .

„Mutter!" — Er sah hastig zur Seite und fuhr sich über die Augen.

Atemlos kam der Junge gelaufen. „Sie ist nicht zu Hause. Vor einer Stunde ist sie weggegangen. Aber das macht nichts," setzte er auf Ebrachs erschrockenen Blick hinzu. „Ich weiß noch eine — auch gleich hier in der Nähe. Bleiben Sie noch ein bißchen, Herr, ich hole sie."

Ernst sah ihn resigniert an. „Und wenn die wieder nicht zu Hause ist?"

„Die ist daheim," versicherte der Knabe. „Das ist noch eine junge, die hat noch nicht viel Kundschaft."

In der nächsten Minute war er weg. Im Verlaufe der weiteren fünf, die nun folgten, war er mit einer jungen, sympathischen Frau zurück, die ohne zu fragen, neben ihm herging.

„Hab keine Angst, Trude," sagte er, als er mit der Fremden in den Flur trat und in die verschwollenen Augen der Schwester sah. „Ich bleibe hier, bis alles vorüber ist, und regle alles," versprach er, als sie den Mund zu einer Frage auftat. „Du sollst dich um gar nichts sorgen jetzt."

Die Fremde legte den Arm um Trude und zog sie mit sanfter Gewalt in ihr Zimmer.

Er hörte ein leises Sprechen und ab und zu ein Stöhnen Trudes. Als es zu laut wurde, flüchtete er in die dunkle Küche und lehnte sich gegen den kleinen Tisch.

„Wer brachte es ihr bei? — Wie konnte man ihr schonend sagen, was sie doch einmal wissen mußte? — Wenn sie wieder fragte, welche Antwort sollte er ihr geben? — Auf die Dauer ließ es sich nicht verheimlichen, nur für die Stunden, bis das Aergste vorüber war.

Seine Hände streiften einen Zettel zu Boden, den er aufnahm und wieder auf die Platte des Tisches legte. Ohne es zu wollen, entzifferte er die Buchstaben und drückte die Hand über die Augen.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Die Insel der verlorenen Menschen

Die Insel Molukai liegt mitten im Stillen Ozean als Angehörige der Sandwichinselgruppe. Wenn irgendein Schiff, das von der üblichen Route abgewichen ist, schiffbrüchig oder wie sonst immer die Küste dieses Eilandes erreicht, so wird ihm von amerikanischen Kriegsschiffen schon auf See der Zugang zur Insel verwehrt.

Denn Molukai ist die Insel der verlorenen Menschen, derjenigen, die keinerlei Hoffnung haben, jemals wieder in den Kreis der menschlichen Allgemeinheit zurückzukehren. Es gibt für sie weder Glück noch Unglück und ihre Freuden sind nicht die großen Freuden des Lebens, sondern die kleinen des Alltags, und auch diese gehemmt durch das Alleinsein, durch die Abgeschlossenheit von der Welt.

Molukai ist das Land der Leprakranken, jener Armseligen, die niemals geheilt werden können. Die Lepra war bereits den alten Indern bekannt, die ja bekanntlich hervorragende Aerzte waren und schon in altersgrauen Zeiten für so manches körperliche Leiden hervorragende Mittel fanden. Auch den Aegyptern war diese einzigartig tückische Erkrankung bekannt. Aber es ließ sich kein Mittel finden, der Ausbreitung Einhalt zu tun, da die Gründe nicht zu finden waren. Bis in die neueste Zeit hat man Versuche und Untersuchungen angestellt, die jedoch sämtlich ergebnislos verlaufen sind.

Lepra ist ein Aussatz, der sich zunächst an einem Körpergliede festsetzt und es langsam abfrißt. Sodann setzt sich der Krankheitskeim an einer anderen Körperstelle fest, bis der ganze Mensch buchstäblich vom Ausschlag fortgefressen wird.

Es ist, wie gesagt, jahrhundertelanger Forschung nicht gelungen, diesem greulichen Feinde Einhalt zu gebieten.

Als einziges Mittel wurde die Isolierung der Erkrankten erkannt, die nun streng und konsequent durchgeführt wurde. Es wurden in allen Teilen der Welt Lepraheime oder Leprosorien eingerichtet, von denen es in Europa verschiedene, in Deutschland eins bei Memel gibt. Die Asyle sind mit allen der Neuzeit entsprechenden Einrichtungen ausgestattet, die der gesundheitlichen Förderung und der seelischen Hilfe der Unglücklichen dienen und von Nutzen sein können.

Viele deutsche Aerzte, die sich intensiv mit der Möglichkeit einer eventuellen Heilung der Lepra befassen, haben sich in Gemeinschaft mit opferfreudigen Krankenschwestern entschlossen, ihr Leben und ihre Gesundheit in den Dienst der dahinsiechenden Menschheit zu stellen und sind in die Leprosorien nach Molukai, Rio de Janeiro und auf die Philippinen übergesiedelt, um sich dort der Erforschung der Leprabazillen und deren Vernichtung zu widmen.

Die Ansteckungsgefahr ist durch kein prophylaktisches Mittel zu hemmen. Sie erscheint durch Uebertragung und ist nicht zu umgehen.

„Du bist tot für die Welt!" das ist die Parole der Leprosorien. Es gibt keinerlei Zurück. Der zu lebenslänglichem Zuchthaus Verurteilte hat eher einen Hoffnungsschimmer, die Freiheit wiederzusehen als der in einem Leprosorium Untergebrachte.

Auf jede erdenkliche Weise ist hier für die Ablenkung der Kranken Sorge getragen und alles wird getan, um diesen Hoffnungslosen den Gedanken an den Verlauf dieser Krankheit dem täglichen Bewußtsein zu entziehen.

Um den erbitterten Kampf gegen den Aussatz nach Möglichkeit zu fördern, hat die amerikanische Regierung auf Molukai und den Philippinen große Taraktogenospflanzungen angelegt, auf welchen die Leprakranken beschäftigt werden. Denn man will festgestellt haben, daß durch Injektionen aus den Säften des Taroktogenos oder auch durch Injektionen aus einer Mischung von Phymol und Lebertran die Erscheinungen der Lepra völlig gehemmt werden — bis zu einer zeitlich begrenzten Wiedererweckung der einmal im Körper unfindbar schlummernden Keime.

So leben denn diese verlorenen Menschen auf Molukai ohne Aussicht auf Genesung zusammen, und gerade diese Hoffnungslosigkeit züchtet — wie mein Gewährsmann berichtet, der heimlich und mit aller Vorsicht (in Gummi) — auf Molukai war, eine gewisse Fröhlichkeit. Die Leute gehen Berufen nach, amüsieren sich wie wir, tanzen — Kranke unter sich.

Wir betrachten die Abgeschlossenheit auf Molukai als Hölle. Unserem Empfinden widerstrebt dies Leben. Aber die da selbst, die verlorenen Menschen, sie sind des Jammers nicht so voll. Freilich dringt ihnen der Schmerz der Abgeschlossenheit in die Seele. Aber abgeschlossen ist auch der Mönch. Und eine Wohltat gibt es auf der Insel. Auf Molukai gibt es keinen Spiegel.

Georg Spohn-Almada.

Hahnenkampf in Spanien

In einer Gasse, die so schmal ist, daß zwei sonntäglich geputzte Damen kaum aneinander vorbei kommen können, liegt das Etablissement „Royal". Das prahlende Schild über dem Eingang ist von Wind und Wetter glanzlos geworden, und die Umgebung ist so wenig einladend, daß man darauf schwören möchte: hierhin lenkt kein Gast seine Schritte.

Aber jeden Sonntagnachmittag bewegt sich ein aus allen Schichten zusammengesetzter Menschenstrom durch den Eingang der „Halle" die Marmortreppen hinauf zum ersten Stockwerk, wo ein merkwürdig aussehendes Individuum 65 Centimes einkassiert. Alle Plätze werden belegt, und aller Augen spähen in den „Ring", der in der Mitte des Raumes liegt und mit einem Drahtgeflecht umzäunt ist. Der Boden des „Ringes" ist mit einer gelben Strohmatte bedeckt. Dies ist die Arena, auf der die Hähne des Tages ihre Würde und Ausdauer demonstrieren sollen.

Zwei Männer, jeder eine Kiste tragend, treten hervor. Die Schreie der beiden Hähne überbieten einander. Wie zwei Ringkämpfer oder Boxer werden die Tiere gewogen. Man mißt auch die Länge ihrer Sporen, nach denen man ihnen ihre Punkte zuteilt.

Mit ernsten Mienen treten die beiden Besitzer an den „Ring" heran. Jeder hält seinen Kampfhahn unterm Arm. Das Gong ertönt, und die Tiere werden auf die Strohmatte gesetzt. Beide sind jung. Der hintere Teil ihrer Körper ist gerupft, nur die Schwanzfedern sind übrig geblieben, denn sie dienen ihnen zur Steuerung.

Während die beiden Hähne einen Augenblick verdutzt dastehen, senkt sich andachtsvolles Schweigen auf das Publikum. Da — der eine Hahn streckt sein Bein aus und kräht, während sein Gegner vortäuscht, auf der gelben Matte Körner zu picken. Ohne daß man eigentlich begreift, warum — fahren plötzlich die beiden Tiere aufeinander los. Die Hälse recken sich, und die Augen in den kupferroten Zöpfen glitzern boshaft und wild. Wie ein Bund schillernder Federn flattern die Tiere im Kreise herum; wilde und gewalttätige Szenen spielen sich ab, Szenen, von denen man sich kaum vorstellen kann, daß sie als Zeitvertreib für ein sattes Publikum arrangiert sind. Die Spanier lärmen und schließen ihre Wetten ab, während die Hähne wüst herumtoben, daß die Federn fliegen.

Der eine bearbeitet den anderen mit blitzschnellen Bewegungen des Schnabels, bis er eine große Kopfwunde davonträgt. Das Blut fließt herab und blendet das eine Auge — die Federn kleben sich fest. Vor Schmerz wird das Tier rasend, stürzt sich auf seinen Gegner, läßt einen Schnabelhieb nach dem anderen auf dessen Gehirnschale herabregnen, bis der Kopf zu einem blutigen zuckenden Klumpen zerpflückt ist.

Ein Paar Flügel schlagen matt und kraftlos — die Hähne verpusten sich. Ein Bein sitzt in der Matte fest, und schon im nächsten Augenblick stürzt sich der Gegner auf diesen Unglücklichen, der mit heftigen Flügelschlägen mißhandelt wird und die scharfen Sporen des Angreifers in seinem fleischigen Hinterkörper verspürt. Es gelingt dem Tier trotz allem, sich zu entwinden. Es fliegt gegen das Gitter und schlägt in blinder Raserei mit dem Schnabel in das Drahtgeflecht, bis der andere sich wieder auf ihn gestürzt hat — ihn bei der Kehle packend. Die Haut hängt bereits in Fetzen und das Blut spritzt umher, während der wilde Kampf mit wechselndem Glück in der engen Arena fortgesetzt wird.

Der eine Hahn, der zuvor unterlegen war, packt seinen Rivalen plötzlich gewaltsam am Hals. Dem armen Tier geht der Atem aus, die Haut zerreißt, eine Ader platzt, Blut strömt . . .

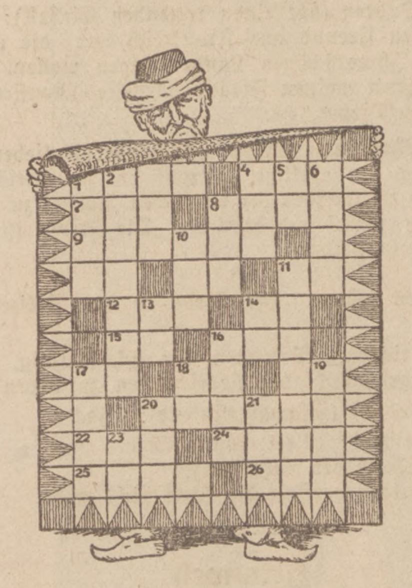
Noch einmal stoßen die Hähne zusammen. Ihre Bewegungen sind kraftlos — sie erreichen nichts anderes, als sich ein paar struppigen Federn auszureißen, bevor sie wie betrunken taumeln und schließlich liegen bleiben.

Außer sich vor bestialischer Wut kommt der Besitzer des unterlegenen Hahnes angetobt, greift rasend nach dem Tier und dreht „der dummen Kreatur" den Hals um. Das Publikum brüllt begeistert über diese Extraeinlage in dem offiziellen Schauspiel.

Damit ist der Kampf beendet. Der sieghafte Hahn wird wieder in sein Bauer getan, während die Pesetas ihren Besitzer wechseln. Ein einzelner Mann, der offenbar besonders vom Glück begünstigt zu sein scheint, sieht sich plötzlich im Besitz von 275 Pesetas, eine nette Summe, um seine Frau damit zu überraschen. Ein Junge kriecht in die Arena, wischt ein bißchen Blut auf und sammelt die großen Federn, worauf der Kampfplatz für ein neues Paar bereit steht. Neue kampfgierige Hähne begeben sich in die blutige Arena. Der nicht einheimische Gast flieht mit Grausen.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. ägyptische Göttin, 4. Getränk der Germanen, 7. Frauengestalt aus den Nibelungen, 8. Wildart, 9. mittelalterlicher Stand, 11. chemisches Zeichen für Aluminium, 12. soviel wie „nüchtern", 15. tierisches Produkt, 16. nordischer Gott, 17. wie 11 wagerecht, 18. Flächenmaß, 20. weiblicher Name, 22. Stadt in Marokko, 24. nordischer Gott, 25. italienisches Dynastengeschlecht, 26. Bergeinschnitt.

Senkrecht: 1. deutsches Mtitelgebirge, 2. Fußbekleidung, 5. persönliches Fürwort, 6. Schweizer Nationalheld, 8. nordische Göttin, 10. Ende des Lebens, 11. Erdteil, 13. Riesenfaultier, 14. persönliches Fürwort, 16. See in Asien, 17. Vierhänder, 19. Stück des Ganzen, 20. Teil des Baumes, 21. altes Gewicht, 23. wie 5 senkrecht.

Auflösung des Kreuzworträtsels



Wolkenkratzer-Rekord: 150 Stock hoch

Es ist, wenn man es genau überlegt, gar nicht so schlimm mit dem Wolkenkratzertaumel. Gibt es doch nur in 36 amerikanischen Städten Hochhäuser mit über 20 Stock Stockwerken. 4778 Gebäude im ganzen Lande sind zehn oder mehr, 377 Gebäude über 20 Stock hoch. Die Amerikaner sind also immer noch die reinsten Waisenknaben im Vergleich zu den Turmbauherrn von Babel, und es scheint so, als ob ihnen bei dieser Rückständigkeit nicht recht wohl zu Mute wäre Vor sechzehn Jahren ist das prächtige Woolworthgebäude am Neuyorker Rathausplatz vollendet worden, die „Kathedrale des Handels", die eine damals noch unerhörte Höhe von 56 Stockwerken erreichte. Seitdem sind zwar die Häuserriesen wie die Pilze aus der Erde geschossen, und Neuyork zählt heute 2291 Gebäude mit zehn bis zwanzig Stockwerken und 188 Gebäude, die über 21 Stock hoch sind. Aber der Woolworth-Rekord blieb bis vor kurzem unübertroffen. Die Architekten waren sich längst darüber einig, daß es Neuyork sich selbst schuldig sei, diesem unwürdigen Zustande ein Ende zu machen. Die Chrysler-Automobilgesellschaft gab das Signal zu einem neuen Wolkenkratzerwettbauen. In allernächster Zeit schon wird ihr Neubau mit 68 Stockwerken vollendet sein, und seit diese Pläne bekannt wurden, haben die Konkurrenzdirektoren manche schlaflose Nacht verbracht. Was der eine konnte, wollten die anderen auch können, und alle, alle wollten sie möglichst hoch hinaus. Nach Chrysler kam der ehemalige demokratische Präsidentschaftskandidat und Gouverneur Alfred Smith, dessen Firma an der Stelle des ehemaligen Waldorf-Astoriahotels einen 80-stöckigen Bau errichten wird. Und unmittelbar anschließend meldete sich die Metropolitan-Lebensversicherungs-Gesellschaft mit einem Neubauprojekt für 100 Stockwerke.

Zwei der bekanntesten Architekten gerieten sich bei diesem leidenschaftlichen Wettbewerb in die Haare und trennten sich, nachdem sie jahrelang ein erfolgreiches Kompagniegeschäft betrieben hatten. Der eine hat dann einen Bau in Höhe von 809 Fuß, der andere einen Bau in Höhe von 836 Fuß in Auftrag bekommen, 67 und 68 Stock hoch respektive. Schon türmten sich 40 Stock, 50 Stock, 60 Stock auf beiden Seiten. Das Publikum folgte mit atemloser Spannung, und Wetten werden abgeschlossen, wer von den beiden wohl am Ende den kürzeren ziehen würde. Schon schien es, als sollte der 67-Stock-Architekt tatsächlich unterliegen; da schlug er eines Tages, zwar nicht dem Faß den Boden, aber seinem 67. Stock noch die Decke aus und ließ, vor den Augen der Konkurrenz durch ein Brettergerüst geschützt, auf dem Dach noch eine Schmuckspirale in beinahe unsichtbarer Höhe bauen und auf die Spitze einen 15 Meter langen Flaggenmast setzen, um dann der Witwelt im Triumph zu verkünden, daß er trotz allem dem Olymp näher gekommen sei, als sein ehemaliger Partner.

Kaum war dieser aufregende Wettkampf entschieden, da traten die Herren Charles Noyes und David Schulte auf den Plan. „Stümper!" dachten die Herren Noyes und Schulte, als sie von den letzten Bauplänen hörten. 60 Stock! 70 Stock! 100 Stock! Na wenn schon! Und sie beschlossen, ihren Neubau 150, jawohl einhundertfünfzig Stock hoch gen Himmel ragen zu lassen. Damit haben die Herren Noyes und Schulte nun tatsächlich den Vogel abgeschossen. In unmittelbarer Nähe des Rathauses soll dieser Bau erstehen. 200 Meter höher als der Eiffelturm soll er werden und damit der höchste der Welt. Auf dem Dache des 150. Stockes wird man ein Flugzeug-Landungsfeld einrichten, fast ein Hektar im Umfang. 50 000 Menschen werden in dem Mammutwolkenkratzer unterkommen. 200 000 Menschen werden täglich ein- und ausgehen. Und kosten wird der Spaß die runde Summe von 100 Millionen Dollars. Warum auch nicht? Die Herren Noyes und Schulte können es sich leisten. Und es wird uns keineswegs wundernehmen, wenn nun demnächst wieder eine Konkurrenz auftaucht und die ganze Insel Manhattan mit ihren 2500 Wolkenkratzern aufkauft und an deren Stelle einen einzigen, meinetwegen tausend Stock hohen Wolkenkratzer baut, damit die Menschen der Mutter Erde immer mehr entfremdet und vom Rekordwahnwitz vollends ganz aufgefressen werden.

M. J.

Ein ehrliches Vergnügen

Monsieur Dubrey, ein französischer Küchenchef, steuerte in Begleitung seines Jugendfreundes, des Polizeigewaltigen von Dieppe, seinen Wagen. Die Straße war gut, und Monsieur Dubrey konnte der Versuchung nicht widerstehen. Er fuhr mit 90 Kilometer Geschwindigkeit über eine jener weichen, breiten Straßen, an denen England so reich ist.

Plötzlich wird er von einem Polizisten angehalten. Das Auge des Gesetzes wacht auch in Britannien, und die höchste zulässige Geschwindigkeit beträgt 40 Kilometer.

Es entspinnt sich folgendes Gespräch:

Der Polizist (lächelnd, höflich, beinahe bescheiden): „Ein bißchen schnell, Sir, nicht wahr? 80 bis 90 Kilometer, wenn ich nicht irre?"

Monsieur Dubrey (mit aller angeborenen Charme): „Wirklich?"

Der Polizist (wie oben): „Well, und was sollen wir jetzt mit Ihnen anfangen?"

Monsieur Dubrey (hat einen rettenden Einfall): „Ich habe meinem verehrten Freund aus Frankreich nur die unübertrefflichen Straßen Ihres schönen Landes zeigen wollen. Erlauben Sie, daß ich Ihnen meinen Freund vorstelle, Monsieur X., Polizeipräsident von Dieppe."

Der Polizeiherr von Dieppe (bezaubernd liebenswürdig): „Es ist für mich ein ehrliches Vergnügen, die persönliche Bekanntschaft eines Mitgliedes der englischen Polizei zu machen."

Der Polizist (jovial und herzlich): „Die Freude ist ganz meinerseits, ganz meinerseits."

*

Zwei Wochen später. Die Szene ist das Polizeigericht in Brighton.

Der Polizeirichter: „Bekennen Sie sich schuldig, Herr Dubrey, die Höchstgeschwindigkeit überschritten zu haben?"

Monsieur Dubrey (zusammensinkend): „Ja."

Der Polizeirichter: „Drei Pfund Strafe und im Wiederholungsfalle Einziehung der Fahrlizenz!"

Monsieur Dubrey versteht die Welt nicht mehr.

Heimweh

Von P. Behlau.

Grauer Herbstabend lastet auf der Erde. Aus dem Dunst, der die inneren Hafenanlagen umhüllt, steigen Dämmerungsnebel. Bleiern glänzend liegt die breite Fläche des Stromes. Wie eine Wand hebt sich gegen Westen bis in die rote Glut der sinkenden Sonne hinein das mächtige Wasser. Schwarz drohen die Eisengerüste vom jenseitigen Ufer. Dazwischen ziehen schwere Rauchschwaden. Erstes Lampenlicht flammt auf. Ferne, kaum sichtbar, blinkt das Feuer vom Köhlbrand gegen das Purpur der Abendwolken. Ein paar Schlepper wühlen vorbeigleitend das ölig glänzende Wasser auf, tuten hastig, kurz, und entschwinden wie unheimliche Schatten hinter trägen Rauchwolken. Unter dem Ponton glucken die Kieselwellen. Ueber die obere Plattform streicht ein kühler Seewind. Menschen sammeln sich dort am östlichen Rande. Sie sprechen erregt und sehen oft elbaufwärts.

Am anderen, meerwärts liegenden Rande, steht ein alter Neger. Der starrt unverwandt mit weit aufgerissenen Augen über das weite Wasser. Stundenlang schon steht er so — seit vielen Abenden kam er regelmäßig. Sein linker Arm stützt sich auf das Geländer. In der rechten Hand hält er einen seltsam geschnittenen Stock. Fast unbeweglich steht der Mann. Den Kragen seines Mantels hat er hochgeschlagen, den Hut tief in das Gesicht gedrückt.

Ein Ozeanriese löst sich nun aus dem Dunst und gleitet langsam näher. Helles Licht überflutet sein Oberdeck, hundert kleine runde Fensterchen leuchten wie frohe Augen. An der Reeling drängen sich die Reisenden. Uebermütig rufen sie den letzten Gruß. Andere stehen still, versunken und schwenken ihr Tuch Die Bordkapelle spielt das Lied von „Hamburg an der Elbe Auen".

Der Dampfer schwimmt vorüber.

Die Menschen auf der Plattform gehen rufend und winkend mit bis an das andere Ende der Plattform. Da stehen sie nun weit vorgebeugt, um noch den letzten verhallenden Ruf vom Schiffe zu vernehmen.

Mächtige Rauchwolken steigen aus den Schornsteinen des Dampfers, sinken auf die Wasserfläche und legen sich breit hinter den entschwindenden Riesen. Mastlaternen steigen aus den Schwaden auf. Der Rauch verzieht sich, und die Elbe liegt wieder reglos.

Dunkler wird es. Immer mehr Lampen streuen ihr Licht in den Fluß. Die Mastlaternen der festgelegten Schlepperflotte wiegen sich wie Lampions im Sommerwind. Schwarz wölbt sich der Raum. Nur weit in der Ferne, dort, wo der Himmel in das Wasser hinabsteigt, glimmt noch ein Streifen der Tageshelle Vom unendlichen Meere her weht ein heftiger Wind die Elbniederung herauf. Die Menschen gehen still in die Stadt. Frauen streichen verstohlen mit Taschentüchern über die Augen.

Allein der alte Neger steht noch. Sein Kopf sinkt auf die Brust. Leiser Husten schüttelt seinen Körper. Dann geht auch der Alte langsam davon. Sein linkes Bein schleppt nach, der Rücken ist geduckt wie von schwerer Last. Vorsichtig setzt er den Stock bei jedem Schritt auf das Pflaster. Auf der Brücke wendet er sich noch einmal zurück und schickt einen langen Blick über das weite Wasser.

Und seine Gestalt verliert sich im Dunkel.

700 Milliarden Quadratmeter Neuland

Der phantastische Riesenplan des Münchener Regierungsbaumeisters Hermann Sörgel, der durch eine Senkung des Mittelmeerspiegels um 200 Meter gegen 700 000 Quadratkilometer Neuland und ungeheure elektrische Energiemengen für eine Wüstenbewässerung gewinnen will, hat bereits vielfach lebhaftes Interesse gefunden, und Peter Behrend läßt schon die Hochbauprojekte für die Kraftwerkbauten bei Gibraltar und den Dardanellen an der Wiener Akademie bearbeiten. Um auch die allgemeine Oeffentlichkeit über seine kühlen und weitschauenden Gedanken zu unterrichten, behandelt Sörgel die Einzelheiten seines Projektes in einem Aufsatz von „Reclams Universum".

„Unsere heutige Technik", so schreibt er, „ist imstande, unermeßlichen Nutzen daraus zu ziehen, daß das Mittelmeer nicht durch Zuflüsse aus dem Binnenland, sondern hauptsächlich durch den enormen Einstrom vom Atlantischen Meer entstanden ist und sich nur dadurch auf dem gleichen Wasserstand erhält. Vom Atlantischen Ozean fließen heute in jeder Sekunde zirka 87 000 Kubikmeter Wasser ins Mittelmeer, dazu kommen zirka 3600 Kubikmeter in der Sekunde vom Schwarzen Meer, so daß mit dem übrigen Einzugsgebiet im Jahr ungefähr 5144 Kubikkilometer vom Mittelmeer verbraucht, d. h. verdunstet werden. Würden wir alle Zuflüsse absperren, so senkte sich der Wasserspiegel jedes Jahr um 165 Zentimeter. Das Mittelmeer ist ein Verdunstungsmeer. Wenn wir also bei Gibraltar und Gallipoli Staudämme errichten, die das Zuflußwasser zurückhalten, bekommen wir große Kraftstufen. Darauf beruht im Prinzip die Idee meines Projektes" Durch die künstliche Senkung des Mittelmeeres soll ein uralter Wunschtraum der Menschheit in Erfüllung gehen, nämlich die Wüsten Afrikas, die zum Teil unterm Meeresspiegel liegen, zu bewässern und in fruchtbares Land zu verwandeln. Um dies Werk, das Elektrizitätskräfte von etwa 165 Millionen PS. zur Verfügung stellen würde, auszuführen, müssen Staudämme bei Gibraltar und zu Chanak an den Dardanellen mit Schleusentoren für den Schiffsverkehr errichtet werden. Da das Wasser bei Chanak nicht gegen das Marmarameer zu gestaut werden darf, wird bei Gallipoli ein Kanal gebaut, der die heute ins Mittelmeer abfließende Wassermenge gegen den Xerxes-Golf zu ablenkt.

Kanäle, Stollen und Tunnels bei Gabes, an der Großen Syrte und am Quattaro-Becken am Nordrand der Lybischen Wüste leiten das Mittelmeerwasser in die unter dem Meeresspiegel liegenden Gebiete Nordafrikas zur Bildung von Binnenseen und Kultivierung der Sahara. Die Gefällestufen werden überall ausgenützt. Ist durch die natürliche Verdunstung der Wasserspiegel des Mittelmeers um etwa 200 Meter gesenkt, dann müssen die endgültigen Wasserwerke bei Gibraltar und Gallipoli gebaut werden. Legt man für die Ausführung des schwierigsten Projektteiles, des Gibraltar-Dammes, der etwa 10 Milliarden Kubikmeter Aufschüttungsmaterial verschlingt, die Leistung beim Bau des Mittellandkanals zugrunde, so würden 250 Bagger acht Jahre brauchen, wobei zu beachten ist, daß der Damm mit Baggern allein nicht errichtet werden kann.

Vögel, die sich pudern

Der Puder des Vogels besteht aus einem feinen Hornstaub, der sich (wie die Hornmasse der Vogelfeder) aus dem Gewebe bildet, in das die feinen weichen Dunen bei ihrem Wachstum eingebettet sind. Bei einigen wenigen Vogelarten treten diese Puderdunen, die fortwährend abschilfern, in dichten Fluren geschart auf und werden von den „Froschmäulern" (Froschschwalmen) einer Gattung tropischer nachtschwalbenartiger Vögel, dazu verwendet, ein feingepolstertes Nest aus ihnen zu bauen. Der Puder selbst aber dient den Vögeln (besonders den grauen Vögeln, wie Habicht, Sperber, Wanderfalke, Reiher, Taube, Graupapagei usw.) als Schönheitsmittel. So kann man — allerdings nur am lebenden Vogel — diesen feinen Hornstaub auf dem Gefieder beobachten, der durch eine gewisse Lichtbrechung der grauen Grundfarbe oft einen bläulichen Schimmer verleiht. In anderen Fällen gibt der Puder dem metallisch glänzenden Gefieder einen feinen matten Ton. Ganz auf menschliche Weise finden wir den Puder bei den Papageien angewendet, bei denen er die nackten Hautstellen des unbefiederten Vorderkopfes bedeckt. Doch die Natur hat das Nützliche mit dem Schönen verbunden. Wenn wir sehen, wie die hurtigen Schnäbel sich in das weiche Dunengefieder vergraben, mit dem feinen Hornstaub überzogen daraus wieder hervorkommen und das Federkleid sorgfältig einstauben, so ist das nicht Eitelkeit: Damit schaffen sich die Vögel einen „Nässeschutz", wie ihn Menschen und Säugetiere in den feinen Talgdrüsen der Haut besitzen. In Verbindung mit den öligen Absonderungen der Bürzeldrüse, die der Vogel mit dem Schnabel erreicht und verteilt, bildet der puderfeine Hornstaub also ein wirksames Abwehrmittel gegen Nässe, vor der sich ja die Vogelwelt besonders zu schützen hat.

Die Frau bei der Hausarbeit

Die gute Schnittform einer Schürze ist sehr wichtig für das Aussehen der fleißigen Hausfrau, die auch bei der Arbeit sauber und adrett bleiben will. Die Mode erfindet immer wieder neue praktische Formen und es entstehen reizende bunte Waschstoffe, die ebenso kleidsam wie dauerhaft sind. Man achte beim Einkauf von Stoffen für Schürzen und Hauskleider darauf, daß die Streifen-, Karo- und Blumenmuster „indanthren" gefärbt sind, so daß sie bei der Wäsche keinen Schaden nehmen. Auch Blaudruckstoffe gibt es in ganz modernen Musterungen. Sehr hübsch wirken einfarbiger und gemusterter Stoff in geschmackvoller Zusammenstellung.

Die aparte Schürze **W 57 601** schneidet man praktisch aus einem blau-weißen Bordürenstoff zu, von dem die breite Kante den unteren, der einfarbige Stoff den Leibchenteil ergibt. Die Form der Schürze ist vorn und hinten gleichartig. Die Schürze wird über den Kopf gezogen und seitlich durch kleine Spangen zusammengehalten, wie es die gegenüberstehende Teilansicht Abb. a zeigt. Erf. 1,35 m Bordürenstoff, 100 cm breit. Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite zu je 70 Pfg.

W 57601



GW 5081 Beyer-Schnitt — K 5082 Beyer-Schnitt — W 5083 Beyer-Schnitt — W 5084 Beyer-Schnitt — W 5085 Beyer-Schnitt

Einen guten Schutz bei der Arbeit gewährt die Kleidschürze **GW 5081** aus blau kariertem Waschstoff, die mit einfarbigem blauen Stoff garniert ist. Sie hat kurze, eingesetzte Ärmel und rechtsseitig eine aufgesetzte Tasche. Der Gürtel, der die Rückenweite zusammenhält, ist unter Einschnitten befestigt. Erforderlich 3,75 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 112 und 120 cm Oberweite zu je 1 Mark.

Mit der Abbildung **K 5082** zeigen wir ein flottes Hauskleid aus einfarbigem Indanthrenstoff, das bei der Hausarbeit gute Dienste leistet. Es ist mit breiter Vorder- und Rückenpasse gearbeitet, die mit schmalem Kragen abschließen. Die vorderen Falten sind bis zur Taschenhöhe abgesteppt. Die langen Ärmel sind in geknöpfte Bündchen gefaßt. Erforderlich 3,10 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 96 und 104 cm Oberweite zu je 1 Mark.

Vorn und hinten gleichartig gearbeitet ist die reizende Schürze **W 5083** aus einfarbigem und gemustertem Satin. Die Seitenränder des Leibchens bleiben offen und werden in Gürtelhöhe durch Bindebänder zusammengehalten. Den Halsausschnitt ziert ein Kragen aus weißem Waschrips. Der gemusterte Stoff ergibt auch die Taschen und die untere Rockblende. Erforderlich 1,10 m gemusterter, 1,50 m einfarbiger Stoff, je 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite zu je 70 Pfg.

Einfach ist die Latzschürze **W 5084** aus gestreiftem Blaudruckstoff, die mit Trägern und Bindebändern im Rücken geschlossen wird. Den Schmuck bilden weiße Randblenden und ein aufgesetzter, einfarbiger Latzteil mit Knopfbesatz. Rechts ist eine Tasche eingesetzt. Erforderlich 2 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 104, 112 und 120 cm Oberweite zu je 70 Pfg.

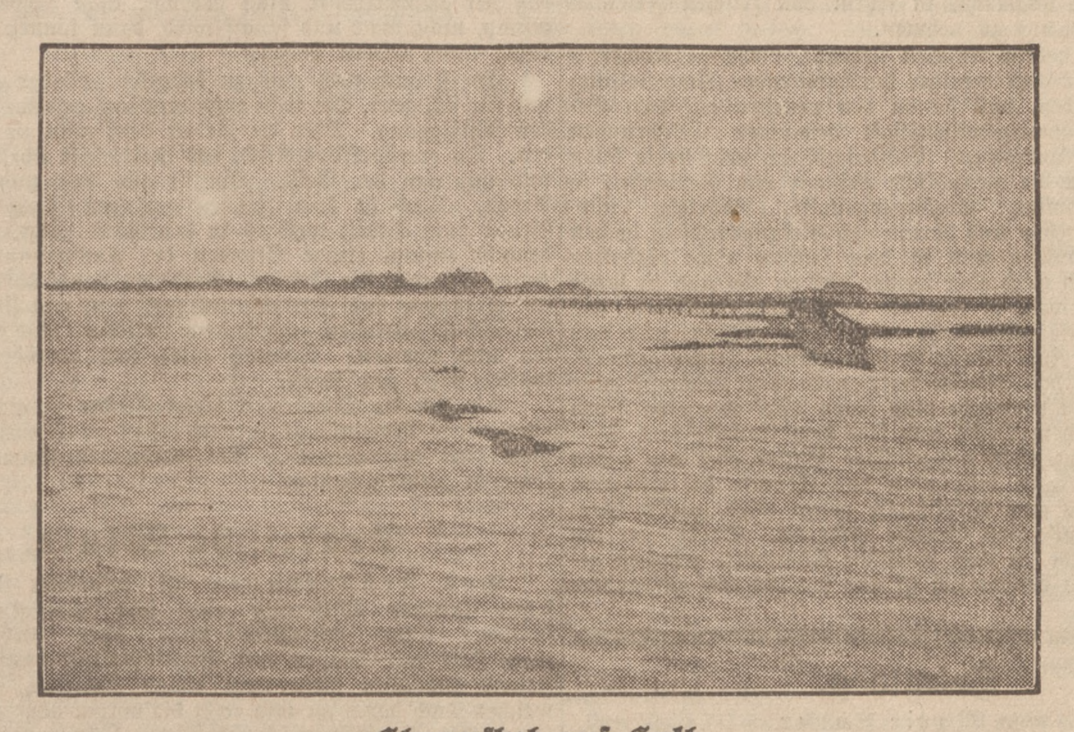
Durch abgesteppte Fältchen erhält die Schürze **W 5085** aus kariertem Waschstoff eine besonders hübsche Wirkung, da hier die Längslinien des Stoffes dicht aneinanderrücken. Die Säumchen springen nach unten aus. Den oberen Rand schließt eine breite Blende ab, der die Träger angesetzt sind. Diese werden seitlich angeknöpft. Erforderlich 1,85 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 96 cm Oberweite zu 70 Pfg. erhältlich.

Wo keine Verkaufsstelle am Ort, beziehe man alle Schnitte durch den Beyer-Verlag, Leipzig, Weststraße 72.



a

Bilder der Woche



Sturmflut auf Sylt

Der anhaltende Südweststurm hat auf der Nordseeinsel Sylt erneut schwere Schäden angerichtet. Der ungeschützte flache Südteil der Insel steht hoch unter Wasser.



Das Ehrengeschenk der ungarischen Husaren an Mackensen

Ein ungarisches Husarenregiment, dessen Chef Generalfeldmarschall von Mackensen früher war, hat dem Feldmarschall zu seinem 80. Geburtstage als Ehrengeschenk die Bronzestatue eines ungarischen Husaren, der die Schärfe seiner Säbelklinge prüft, überreichen lassen.



Der Hotelbrand in Bad Pyrmont

Unser Bild zeigt die rauchende Brandstätte des „Waldecker Hofs“, eines Hotels von 40 Meter Straßenfront, in Bad Pyrmont, das in der Nacht zum Sonntag zusammen mit einem Nachbargebäude ein Raub der Flammen wurde. Der ausgedehnte Fachwerkbau brannte trotz des Einsatzes aller zur Verfügung stehenden Wehren auch aus den Nachbarorten völlig nieder. Die Hotelgäste, der Besitzer und seine Familie konnten gerade das nackte Leben retten.



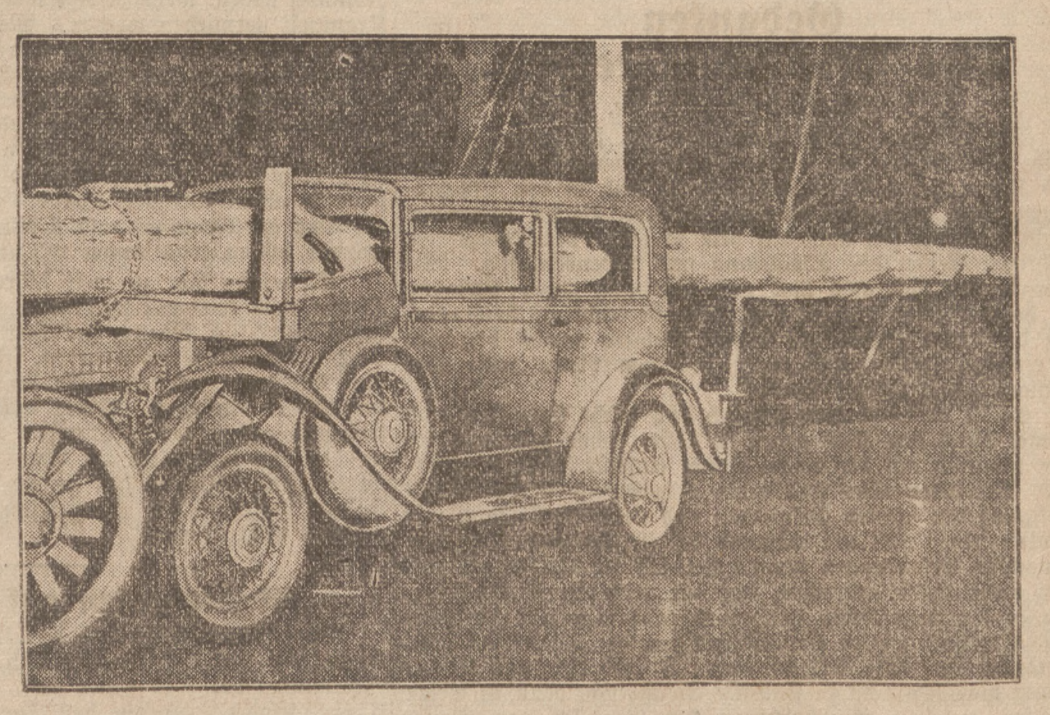
Stiedry russischer Generalmusikdirektor?

Die Sowjetunion hat dem Dirigenten an der Berliner Städtischen Oper, Dr. Fritz Stiedry, der gegenwärtig in Leningrad als Konzertdirigent gastiert, den Posten eines Generalmusikdirektors für Leningrad und Moskau angeboten.



Auch der Kronprinz von Italien besuchte den Papst

Nach dem Staatsbesuch des italienischen Königspaares im Vatikan haben auch Kronprinz Umberto und die Prinzessinnen Giovanna und Maria dem Heiligen Vater ihre Aufwartung gemacht und — wie die Aufnahme zeigt — anschließend in der Peterskirche ihre Andacht verrichtet.



Ein Autounglück, wie es noch nie da war

hat sich kürzlich in Buffalo (U. S. A.) ereignet. Ein Personenwagen fuhr mit großer Geschwindigkeit auf einen Lastwagen auf, der Telegraphenstangen transportierte. Das Auto wurde regelrecht gepfählt, d. h. es wurde von den Stangen durchbohrt und durch seine eigene Geschwindigkeit bis an den Lastwagen herangetrieben. Während der Chauffeur des Unglücksautos wie durch ein Wunder unverletzt blieb, wurden die beiden Insassen des Wagens von den Stangen geköpft.

Die Frau in Haus und Leben

Von Händen und Handlesen.

Von Franziska Bram.

„Ach, Sie verstehen etwas vom Handlesen? O, wie interessant!“ Und schon strecken sich dem hinreichend Verdächtigen ein halbes Dutzend Hände entgegen. Hübsche und verarbeitete, ganz junge, die noch garnichts erlebt haben, männliche und weibliche.

„Sie können nichts vom Schicksal sagen, nur von der Charakterveranlagung? Schade. Aber auch von meinem Charakter dürfen Sie mir etwas sagen! Das heißt, wenn es interessant ist! Nur keine unangenehmen Dinge.“ Jede Hand ist nämlich nach Meinung ihres Besitzers irgendwie interessant, deutet auf innere Erlebnisse, die man ja nicht nachprüfen kann. Bringt Anonymes zu Tage . . .

Der Unglückliche oder die Unglückliche, die bei einer Tasse Mokka oder Tee die Rede auf diesen jetzt so modernen Aberglauben bringen, haben sich die Folgen selbst zuzuschreiben. Für den Rest des Abends wird es ihre Aufgabe sein, mittelst etlicher psychologischer Hilfsmittel mindestens einem Dutzend Menschen so viele Dinge vorzureden, daß auch die blindeste Henne darin ein paar Körner Wahrheit zu finden glaubt. Jedermann denkt dazu, daß sich auch das Opfer geselliger Disziplin dabei aufs Beste amüsiert. Mancher ist etwas nachdenklich über das Gehörte geworden. Der Ruf der Kunst ist gewachsen.

Es ist ja eine alte Weisheit, daß die Hände des Menschen bisweilen mehr von seinem wahren Ich erzählen sollen, als das Gesicht, das man mehr beherrschen kann. Darum kannte schon das Altertum Handdeutung, doch wohl mehr als Wahrsagen, zur Enthüllung des Charakters. Davon kündet jetzt noch das System des Handlesens, die Einteilung der inneren Handfläche mit ihren „Bergen“, die, ähnlich den Planeten, die Namen der größten heidnischen Gottheiten tragen, des Jupiter, Saturn, Apoll, Merkur, Mars und der Venus. Auch die Zigeuner befaßten und befassen sich noch mit Handlesen, wobei das größere oder kleinere Geldstück, das auf ihr Verlangen auf die Hand gelegt werden muß, natürlich die größte Rolle spielt.

Man wird selbstverständlich die Hände geistiger Arbeiter leicht von denjenigen körperlich schwer Schaffender unterscheiden können, obgleich sich auch da nicht selten die Grundunterschiede ganz überraschend verwischt finden. Im allgemeinen wird das Bild der sogenannten schönen, das heißt gepflegten Hand, jetzt nicht mehr als der Vorzug bestimmter Klassen gelten können, denn Handpflege ist viel weiter nach unten gedrungen. Nicht als Luxus. In vielen Berufen, namentlich für junge Mädchen, wird von vornherein eine gepflegte Hand verlangt, der Sport macht sie weiter zur Notwendigkeit. Eine ganze Industrie hat das zeitig erkannt, und ein großes Reklameaufgebot macht es sich zu Nutzen.

Daß jede Hand etwas Einmaliges und Besonderes hat, was sie von allen anderen unterscheidet und sich nicht verwischen läßt, ist eine Entdeckung der neueren Zeit und findet seinen Niederschlag in den Fingerabdrücken des Fahndungswesens. Sie sind beweissicherer als besondere Kennzeichen der Steckbriefe. Leider haben sich auch die Herren Verbrecher bereits darauf eingestellt — so weit es geht! Im Uebrigen weiß die Polizei am besten, daß sich unter ihren Gaunern und Hochstaplern Hände finden, die allen Erfahrungen der Handlesekunst mit ihrer Eleganz Hohn zu sprechen scheinen. Darum befaßt sie sich auch mit dem rein Tatsächlichen.

Ja, es ist schon etwas Merkwürdiges um Hände und Handwissenschaften! Am besten ist es, man verrät es nie und nirgendwo, daß man sich für die Linien der Hand interessiert. Denn die Freude geselliger Abende ist für einen Solchen dahin! Man kann ja doch seine Schlüsse ganz für sich allein aus Händen ziehen, aus hübschen und charaktervollen, seelenvollen und einfach rundlichen, mit Grübchen gezierten! Damit richtet man wenigstens keine Verwirrung der Gemüter an. Und schließlich . . . die tiefsten Geheimnisse der Menschenseele liegen auch für den Handleser aus Passion nicht so einfach in den Linien der Hand zu Tage, wie die Tatsachen in einem Polizeibericht.

*

Gedanken über Ernährungsreform.

Von Clara Mende.

Die moderne Entwicklung, die sich seit einer ganzen Reihe von Jahren auf allen Gebieten menschlichen Wissens und Könnens, in Wissenschaft und Technik, in den Anschauungen und Lebensgewohnheiten unseres Volkes bemerkbar macht, vollzieht sich auch auf dem so lange vernachlässigten, wichtigen Gebiet der Ernährung und Lebenshaltung. Wie überall, steht sich auch hier noch Meinung gegen Meinung im harten Kampfe gegenüber, doch ist nicht zu verkennen, daß die neuen Ideen auf diesem Gebiete bereits beginnen in weitere Kreise einzudringen und von vielen mehr oder weniger eifrig befolgt werden.

Es ist vielleicht ganz dienlich, sich solche Gedanken auch einmal durch den Kopf gehen zu lassen, ohne daß man sich nun fanatisch auf die neuen Ideen einstellt. Ein vernünftiges Verbinden alter und neuer Lebensweise unter Berücksichtigung der eigenen Gesundheit und Lebensweise kann nur dienlich sein. Aus den während der fleischarmen Kriegszeit gemachten Erfahrungen heraus hat sich die Erkenntnis immer mehr Bahn gebrochen, daß der reichliche Fleischgenuß, wie er vor dem Krieg gang und gäbe war und sich nach diesem vielfach wieder eingebürgert hat, der Gesundheit nicht zuträglich ist. Die Ursache vieler Krankheiten und Leiden glaubt man heute da zu finden. So ist man denn in vielen Kreisen zu einer Einschränkung des Genusses von Fleisch übergegangen und hat ihn durch einen reichlicheren Genuß von Gemüsen und Obst ersetzt.

Aber auch die Zahl der Anhänger einer überhaupt fleischlosen Ernährung nahm in den letzten Jahren bedeutend zu, und selbst die noch einen Schritt weitergehenden und viel bespöttelten „Roh“- oder „Frisch-Köstler“, die den Kochtopf ganz und gar aus ihrem Heim verbannen und sich durchweg von ungekochten Lebensmitteln ernähren, erleben heute die Genugtuung, daß von ärztlicher Seite die „Frischkost“ wenigstens vorübergehend empfohlen wird. Zweifelsfrei steht aber fest, daß es durchaus empfehlenswert, ja notwendig ist, täglich einen nicht geringeren Teil unserer leiblichen Nahrung ungekocht, in Form von frischen Früchten und Salaten zu uns zu nehmen.

Die in so hohem Ansehen stehende, bisherige Kochkunst muß einer mehr oder weniger durchgreifenden Umgestaltung unterzogen werden, will sie an den neuesten auf dem Gebiete der Ernährungswissenschaft gemachten Erfahrungen nicht achtlos vorübergehen. Wissenschaftlich steht heute schon fest, daß die für die menschliche Existenz und Gesundheit so wichtigen Vitamine, Ergänzungsstoffe, Nährsalze usw. am ungeschwächtesten und darum am wirkungsvollsten in den ungekochten Gemüsen und in dem frischen Obst enthalten sind. Tatsächlich wird aber immer viel zu viel und zu lange gekocht. Wohl weiß ja jetzt die aufgeklärte Hausfrau, daß man das Gemüse nicht mehr mit Wasser abkocht, und doch werden bei der Zubereitung noch so manche Fehler gemacht.

Heute wird das Gemüse im eigenen Saft gedämpft oder gebacken. Hierzu verwende man einen Topf oder eine Form mit festschließendem Deckel und setze dem Gemüse statt Wasser etwas Pflanzenfett, ausgelassene Butter oder am besten gutes Oel zu; dann lasse man das Gemüse bei mäßigem Feuer, über das eine Asbestplatte gelegt wird, gar werden. Wer so kocht, kocht das Gemüse nicht tot. Er bereitet sich ein Gemüsegericht, in dem sämtliche Nährwerte erhalten geblieben sind, das bekömmlich ist und welches das auf andere Weise zubereitete Gemüse auch an Wohlgeschmack bei weitem übertrifft. Das viele Kochen und Backen hebt man überhaupt für die Winterszeit auf. Im späten Frühling, Sommer und Frühherbst, wo man Beerenobst, Früchte und Gemüse jeglicher Art in frischem Zustande erhalten kann, kocht man nur wenig. Salate spielen eine Hauptrolle. Man bereite sie aus Obst oder sämtlichen Gemüsearten, die im Winter nicht frisch erhältlich sind. Dem Winter bleiben die verschiedenen Kohlarten, Wurzelgemüse und Hülsenfrüchte vorbehalten. Frisches Obst und Salate genieße man auch im Winter, wenn irgend möglich, täglich. Mangelt es an grünem Blattsalat, dann bereite man Salat aus gehobelten Gemüsen: Kohl, Mohrrüben, Sellerie, roten Rüben usw.

Gehen wir in unserer Ernährung, überhaupt mit den Jahreszeiten, so folgen wir einem Naturgesetz, was immer Gesundheit bedeutet. Das Frühjahr ist die Zeit, die der Reinigung des Körpers dient; darum werden zu dieser Zeit auch die Trinkkuren gemacht. Sie unterstützen alsdann den Körper in seinem natürlichen Bestreben, sich von allen Schlacken und Giften zu befreien. Darum ist der Erfolg der Trinkkuren im Frühjahr am größten und sichersten. In das Frühjahr fiel auch die Fastenzeit. Sie war von den Priestern, die in alten Zeiten gleichzeitig Aerzte waren, nicht willkürlich in die Frühjahrszeit gelegt worden. Würden die alten kirchlichen Gesundheitsvorschriften, die ihren Ursprung aus einer Zeit herleiten, die Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung liegen, mehr befolgt werden, so würde gar manche Krankheit vermieden werden. Mäßigung im Essen und die Bevorzugung einer ausscheidenden Diät im Frühjahr ist daher das Gegebene und der Gesundheit Zuträglichste. Auch in der wärmeren Zeit sei man in der Zuführung von aufbauenden Lebensmitteln zurückhaltend. In heißen Tagen erwacht sogar in dem, der Natur so entfremdeten Kulturmenschen noch heute der Instinkt und lehnt den Genuß des ihm sonst so unentbehrlichen Fleisches ab. Das ist die Zeit, in der wir an Gemüsen und Obst, roh oder frisch, zu uns nehmen sollten, was immer roh und frisch zu haben ist.

Es würde hier zu weit führen, auf dieses interessante Thema noch weiter einzugehen. Gesagt sei nur noch, daß hauptsächlich im Winter, der Zeit der kälteren Monate, der Körper nach einer reichlicheren, fetthaltigeren und kompakteren Nahrung verlangt. Die Winterszeit ist die Zeit des körperlichen Aufbaues. Jeder treffe hierzu die seinem Temperament und seiner Konstitution entsprechende Auswahl unter den ihm reichhaltig zur Verfügung stehenden Nahrungsmitteln und halte bei den gerade im Winter sich häufenden Festen, Festessen und Vergnügungen Maß im Essen. Er wird es nicht bereuen!

Heimweg.

Von Marie Sauer.

Kein sel'ger Wandern als nach Hause gehen,
Wenn tief im Herzen Heimatlieder klingen.
Wer mag sie süßer wohl, als Heimweh singen?
Die Bäume neigen sich . . . die Winde wehen.

Vertrauten Gruß, und dein Sehnen schwebt
Auf weichem Flügel zu der lieben Schwelle.
Verdurstend kniest du an der heilgen Quelle,
Darin der Abglanz deiner Sterne webt.

Kein sel'ger Wandern als nach Hause gehen!
Längst wandert Liebe ungesehen mit,
Kränzt dir den Pfad und deiner Heimat Tor.

Und was dein Herz an Freude je verlor,
Was es da draußen kämpfte, litt und stritt,
Grüßt dich verklärt von deiner Heimat Höhen.

Kinderturnen auf dem Lande.

Der Grund dafür, daß das Kinderturnen sich auf dem Lande nicht recht ausbreiten will, liegt oft darin, daß die Eltern nicht dafür zu haben sind. Viele von ihnen meinen: Unsere Kinder brauchen das Turnen nicht, sie müssen im Sommer helfen, da turnen sie schon genug, und außerdem haben sie da keine Zeit. Es wird doch auch in der Schule geturnt.

Diese Gründe sind allesamt richtig und allesamt falsch. Gewiß brauchen die Landkinder, die im Garten und Feld helfen müssen, nicht die Ausarbeitung an der frischen Luft, die beim Stadtkind das Turnen so segensreich gestaltet. Aber sie brauchen, gerade weil sie schon mitarbeiten müssen, etwas [illegible]. Der Körper des Landkindes bedarf der Kräftigung, damit er nicht von der früh einsetzenden schweren Arbeit geschädigt wird. Wenn durch regelmäßiges Turnen dafür gesorgt wird, daß der Kinderkörper nicht gebeugt, nicht schwerfällig und plump, nicht matt und schlaff wird, dann können die Kinder ruhig ihren Eltern helfen.

Es ist auch noch eins zu bedenken: Kinder arbeiten an und für sich gern. Ein recht erzogenes und gesundes Kind haßt den Müßiggang. Aber die Arbeit darf nicht zu lange dauern. Da ermüdet das Kind, das heißt, sein Körper ermüdet und mit ihm der Geist. Hin ist alle Lust und Liebe zur Arbeit. Das ist kein Zeichen geringen Fleißes, ist kein Grund zum Tadel: weil es in der Natur liegt. Das Kind braucht einmal einige Stunden der Ausspannung, braucht einige Stunden der Freude. Auch das Landkind will einmal mit Freunden und Freundinnen froh sein, will sich in froher Gesellschaft austollen nach seinem Belieben, will singen, spielen und scherzen. Dadurch wird sein ermüdeter Körper wieder frisch und straff.

Wo sich die Möglichkeit bietet Kinder in einem Verein oder einer Gemeinschaft turnen lassen zu können, da sollte man diese wahrnehmen. Sie werden es ihren Eltern in späteren Jahren danken.

Praktische Winke.

Das Fensterputzen ist besonders beim Einsetzen kälterer Witterung eine sehr unangenehme Geschichte. Sehr erleichtert wird diese Arbeit, wenn man statt mit Wasser mit Brennspiritus putzt. In ein kleines Schälchen gießt man etwas Spiritus, feuchtet ein weiches Tuch darin an und reibt die vorher abgefegten Scheiben damit ab. Mit weich geknülltem Zeitungspapier poliert man nach. Bei geringem Spiritusverbrauch und viel weniger Mühe als beim Putzen mit Wasser erhält man blitzblanke Scheiben.

Zur Erhöhung der Haltbarkeit des Obstes und um den leicht auftretenden Pilzen die Wachstumsbedingungen zu entziehen, empfiehlt es sich, in dem Keller, in dem man das Obst sorgfältig gelagert hat, Brocken gebrannten Kalkes auszulegen, der die überflüssige Feuchtigkeit die die Schmarotzer großzieht aufnimmt. Später kann dieser Kalk sehr gut auf dem Kompost verwandt werden.

Blumen halten sich länger frisch, wenn man sie täglich ein- bis zweimal zusammengebunden mit den Köpfen nach unten in ein Gefäß mit lauwarmem Wasser stellt und so einige Minuten stehen läßt. Herausgenommen, werden sie durch Schütteln von der überflüssigen Feuchtigkeit befreit und in ihren Behälter zurückgestellt.

Das Plätten von Stärkewäsche wird sehr erleichtert, wenn man stets für eine tadellos glatte Bügelfläche des Plätteisens sorgt. Um dies zu erreichen reibt man die Unterseite des Bügeleisens zunächst mit Wachs, danach mit Salz ab und trocknet mit einem weichen Tuch nach. Der Erfolg ist ganz überraschend.

Wiederherstellung von sauergewordenen Fruchtsäften. Eingemachte Früchte und Fruchtsäfte, die in Gärung geraten sind, kann man wieder gut machen, wenn man das Gegorene unter Hinzufügung von etwas Zucker und ein bis zwei Messerspitzen von doppelkohlensaurem Natron von Neuem aufkocht.

Um Aepfel und Birnen rasch und sparsam schälen zu können, übergieße man sie vorher mit kochendem Wasser. Es schadet keineswegs dem Wohlgeschmack.

Bügeln bunter Stickereien. Zum Bügeln bunter Stickereien befeuchte man ein weißes Tuch mit Essig und Wasser und lege es auf die linke Seite der Stickerei. Nun bügle man mit einem heißen Eisen bis das Tuch trocken ist. Nur mit Wasser befeuchtet, wird die Stickerei unansehnlich.

*

Aus der Frauenarbeit.

Fabrikinspektorinnen.

Der Wert der Frauenarbeit in der Fabrikaufsicht ist nun auch in der Schweiz anerkannt worden. Der christlich-soziale Arbeiterbund hat an das eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement eine Eingabe gerichtet, damit die Institution weiblicher Fabrikinspektorate eingeführt werde. Bei der großen Zahl von beschäftigten Arbeiterinnen wäre es von Wert, wenn den Bedürfnissen nach spezieller Behandlung und Berücksichtigung der weiblichen Arbeiterschaft durch Inspektorinnen, die volles Verständnis für die Frau haben, Rechnung getragen würde.

Eine Pionierin deutscher Musik.

Vor sechs Jahren siedelte eine um das Musikleben der Stadt Frankfurt a. M. hochverdiente Frau Margarete Dessoff nach den Vereinigten Staaten über. Sie hat sich in Newyork als Leiterin des Chorwesens an der städtischen Musikhochschule eine hohe Geltung errungen. Allgemeines Interesse bringt man den drei Chören entgegen, deren Dirigentin sie ist und deren Programme zum Teil seltene alte deutsche Musikwerke in hervorragender Ausführung bringen.

Frauen und Versicherungsämter.

In den Spruchausschüssen der Versicherungsämter sitzen 219 weibliche Personen. An den Spruchausschüssen der Oberversicherungsämter sind 61 Frauen beteiligt; beim Reichsversicherungsamt 3 Frauen.

Professorin für Jugendpsychologie.

Der bekannten Wiener Privatdozentin für Aesthetik und Jugendpsychologie Dr. Charlotte Bühler ist der Titel eines außerordentlichen Professors verliehen worden. Sie ist die Herausgeberin der „Quellen und Studien zur Jugendkunde“; ihre Hauptveröffentlichung „Das Seelenleben des Jugendlichen“ ist bereits in mehreren Auflagen erschienen.

Eine Leuchtturmwärterin.

In England übernahm als Nachfolgerin ihres Vaters Miß Burgan in Berwick-on-Tweed das Amt eines Leuchtturmwärters; sie hatte ihren 75jährigen Vater in den letzten Jahren schon öfters vertreten.

Pleß und Umgebung

Kirchenkonzert.

Für das am 22. d. Mts., abends 8 Uhr, in der evangelischen Kirche stattfindende Kirchenkonzert, werden ab Montag, den 16. d. Mts., die Karten im Vorverkauf zum Preise von 1—4 Zloty in der Geschäftsstelle des „Plesser Anzeigers“ ausgegeben. Dort sind auch Programme zu bekommen.

Ein seltenes Naturschauspiel.

Am Donnerstag in den Abendstunden entlud sich über Pleß ein Gewitter, wobei es regnete und auch hagelte. Um diese Jahreszeit war das ein ganz seltenes Schauspiel.

Gesangverein Pleß.

Am Montag, den 16. d. Mts., abends 8 Uhr, findet im „Plesser Hof“ ein Uebungsabend statt.

Schlechtes Skiwetter in den Beskiden.

Wie wir vom Schutzhaus am Josefsberg erfahren, ist heute in den Beskiden nur stellenweise eine Schneedecke vorhanden, die allerdings noch nicht zur Ausübung des Skisportes genügt.

Skiabteilung des Beskidenvereins Pleß.

Die Skiabteilung des Beskidenvereins, die korporativ dem Wintersportklub Bielitz und damit dem polnischen Skiverband in Warschau angeschlossen ist, erhält vom 1. 12. 29. bis 30. 4. 30 bei Ausübung des Wintersports 25 Prozent Bahnfahrtermäßigung ab Station Pleß nach den Stationen des Wintersportgebietes. Dazu ist die Lösung einer schwarzen Ausweiskarte notwendig, die 4 Zloty kostet. Interessenten wollen Anmeldungen unter gleichzeitiger Bezahlung des diesjährigen Beitrages für den Wintersportklub in Höhe von 5 Zloty für alte Mitglieder und 6 Zloty für neueintretende Mitglieder und Beifügung einer Photographie, sowie Angabe des Geburtsortes und Datums an Herrn Striller — Generaldirektion Pszczyna — einreichen. Für Mitglieder polnischer Staatsangehörigkeit besteht außerdem noch die Möglichkeit, Uebertrittskarten in das tschechische Wintersportgebiet für dieselbe Zeit zu erhalten. Das Recht zur bevorzugten Unterbringung auf den Hütten des Beskidenvereins Bielitz besteht für Mitglieder der Skiabteilung nach wie vor.

Turnverein Pleß.

Der Turnverein Pleß veranstaltet Sonntag, den 29. d. Mts., nachmittags 3 Uhr im kleinen Saale des Hotels „Plesser Hof“ für die Jugendabteilung eine Weihnachtsfeier. Auch die erwachsenen Mitglieder werden gebeten, zu erscheinen und ein Austauschgeschenk mitzubringen. Das Wintervergnügen des Turnvereins, bestehend in turnerischen Vorführungen, Preisverteilung und Tanz, findet am 11. Januar im „Plesser Hof“ statt.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Beschlüsse des Wojewodschaftsrates

In der letzten Sitzung des Wojewodschaftsrates wurden verschiedene Beschlüsse gefaßt, so auch unter anderem die Bestätigung des Ergänzungsstatuts für die Fortbildungsschule in Michalkowitz. Gestattet wurde der Sp. Akc. „Lignosa“, die Aenderung des Punktes 1 der Konzessionsbedingungen, zwecks Baues einer Sprengstoffabrik in Alt-Berun, den Stickstoffwerken in Chorzow der Antrag zwecks Errichtung eines Generatorenhauses, der Sp.-Akc. „Natronag“ in Kaletta die Vergrößerung der Fabrik und der Kokerei in Bismarckhütte ein zwecks Vergrößerung vrogebrachtr Antrag.

Ferner wurde auch die Aenderung der Kreisgrenzen zwischen Schwientochlowitz und Chebzie beschlossen, wie auch Herausgabe einer polizeilichen Verordnung für den elektrischen Kleinbahnbetrieb. Nach Annahme eines Antrages der Plessischen Grubendirektion, um Vergrößerung der Kohlenladestelle an der Przemsa bei Chelm, wurden noch 50 000 Zloty für das Kreislazarett in Tarnowitz und 10 000 Zloty für das Teschener Lazarett bewilligt.

Von der polnischen Silberindustrie

Daß die polnische Silberindustrie mit der Zeit ganz verschwinden wird, ist aus der Produktionsstatistik der einzigen Silberhütte, welche sich in Strzebnitz in Oberschlesien befindet, ersichtlich. Den Beweis liefert uns die Produktion der letzten Jahre, die ständig abnimmt. Und zwar wurden im Jahre 1925 in der Strzebnitzer Hütte 14 980 Kilo, im Jahre 1926, 7710 Kilo und im Jahre 1927, 5379 Kilo Silber gewonnen. Das Gewicht des gewonnenen Silbers von 1928 und 1929 ist auch nicht höher, als im Jahre 1927

Außer Silber wird in dieser Hütte auch noch Blei, Bleigelb und Schwefel gewonnen.

Die Silberhütte in Strzebnitz deckt mit ihrer Produktion den ganzen Silberbedarf der Staatsbank.

Meteorologische Station Pleß

(Seehöhe 253,1 m über Normal-Null.)

Ubersicht

aus den meteorologischen Beobachtungen im November 1929

Mittlerer Luftdruck (auf 0° Celsius und Meeresniveau reduziert (18 jähr. Mittel 739,9 mm) 740,1 mm.
Niedrigster Stand des Barometers 722,9 mm am 14. November.
Höchster Stand des Barometers 750,1 mm am 4. November.
Mittlere Lufttemperatur in Cels. 4,8° (18 jähr. Mittel 2.3°).
Höchster Stand des Thermometers in Cels. 12,5° am 9. November.
Niedrigster Stand des Thermometers in Cels. —3,0° am 21. Novbr.
Höhe d r Niederschläge (1 mm = 1 l pro qm) 55,7 mm (40 jähr. Mittel 45,9 mm).
Größte Tagesmenge 10,6 mm am 3. November.
Mittlere Luftfeuchtigkeit (18 jähr. Mittel 86,4 %) 89,6 %.

Heitere Tage	5	Tage mit Regen	12
Gemischte Tage	11	Tage mit Schnee	1
Trübe Tage	14	Tage mit Sonnenschein	14
Mit Nebel Tage	7	Tage mit Schneedecke	—

Frosttage (Minimum unter 0 Grad) 10.
Eistage (Maximum unter 0 Grad) —.
Sommertage (Maximum 25° oder mehr) —.
Häufigkeit der Windrichtungen an den 3 Beobachtungsterminen um 7 Uhr vorm., 2 Uhr nachm., 9 Uhr abends:

N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	Windstille
—	—	35	—	—	47	—	8	—

Bürger und Bürgerinnen von Pszczyna!

Ihr sollt am Sonntag mit dem Stimmzettel in der Hand entscheiden, welcher Partei Ihr die Kommunalwirtschaft in der Stadt anvertrauen wollt. Diese Frage ist nicht schwer zu entscheiden, denn nur den Vereinigten Bürgerparteien in Pszczyna habt Ihr es zu verdanken, daß so manches Gute in der Stadt geschaffen und so manches Unglück für unsere Stadtfinanzen verhindert wurde. Wenn irgendwo eingehende Arbeit zu leisten war, besonders in den einzelnen städtischen Kommissionen, so waren es immer die Vereinigten Bürgerparteien in Pszczyna, die ihren Mann stellten. Die Sanacjaleute haben sich immer gedrückt davor. Freilich ist nichts zu verdienen dabei.

Wenn ein neues Wasserwerk erstanden ist, weil das alte Wasserwerk durch Versagen uns Bürger in die größte Verlegenheit hätte bringen können, wenn dafür gesorgt wurde, daß die Schule durch einen Anbau erweitert wurde, weil die Klassenräume, besonders in der Minderheitsschule nicht ausreichten, wenn von der Stadt ein Wohnhaus gebaut wurde, um nur in etwa der Wohnungsnot abzuhelfen, so habt Ihr das zum größten Teil den Vereinigten Bürgerparteien in Pszczyna zu verdanken. Sie sind es gewesen, die dem leichtsinnigen und unwirtschaftlichen Ausgeben von Geld Einhalt geboten. Der Bewilligung von Subventionen an alle möglichen Vereine, insbesondere solcher von außerhalb, haben wir einen Damm durch unser entschlossenes „Nein“ entgegengesetzt, denn die Subventionswirtschaft nach den Wünschen der Sanacjaleute, sollte Formen annehmen, die uns die städtischen Kassen leer gemacht hätten. — Den Bestrebungen der Sanacjaleute, daß städtische Arbeiten nur an Handwerker und Unternehmer ihrer Partei vergeben werden sollten, haben wir hart bekämpft und gefordert, daß alle Handwerker, Kaufleute und Unternehmer unserer Stadt, egal, ob deutsch oder polnisch, gleichmäßig berücksichtigt werden. Es ist unser Grundsatz, daß Lieferungen und Arbeiten für die Stadt nicht nach außerhalb vergeben werden sollen. — Die Vereinigten Bürgerparteien haben stets dagegen gestimmt, wenn versucht wurde, durch Einführung neuer und Erhöhung bereits vorhandener Kommunalsteuern den Steuerdruck auf unsere Bürger noch zu erhöhen.

Das städtische Mädchengymnasium, dessen Schülerinnen überwiegend von außerhalb sind, haben die Vereinigten Bürgerparteien auf keinen Fall auf die Stadt übernehmen wollen. Man hat den deutschen Parteien Illoyalität vorgeworfen. Nein, die Uebernahme des polnischen Mädchengymnasium ist von den Bürgerparteien nur deswegen abgelehnt worden, weil die Stadt zur Erhaltung dieser Anstalt in finanzieller Hinsicht außerstande war. — Die vernünftigen Polen unterstützten unsere Ansicht. Anders die Sanacja. Der war es egal, ob wir unter dieser finanziellen Belastung mit unseren Stadtfinanzen zusammenbrechen. Nach harten Kämpfen haben wir erst dann notgedrungen ja gesagt, als uns gesagt wurde, daß 80 Prozent der Gesamtkosten des Mädchengymnasiums die Wojewodschaft tragen werde. Diese Versprechungen sind nicht gehalten worden und so ist das Mädchengymnasium ein Sorgenkind der Stadt geworden. Was hätten wir für die Gelder, die für diese Anstalt schon ausgegeben wurden und noch werden ausgegeben werden, für Wohnhäuser bauen können. Das es nicht so ist, habt Ihr Bürger den Sananacjaleuten zu verdanken.

Wenn es nach den Sanacjaleuten gegangen wäre, so wäre das städtische Ringgebäude, in dem sich die Kreissparkasse jetzt befindet, schon längst für ein Butterbrot verschleudert worden. Drei bis vier Mal hat man das immer wieder versucht, doch die Vereinigten Bürgerparteien haben das verhindert. Ihr seht also daraus, wie man mit Stadteigentum, das Euer Eigentum ist, seitens der Sanacja gern umgehen möchte.

Welches sind nun die kommenden Aufgaben, deren Lösung die Vereinigten Bürgerparteien in Pszczyna erstreben?

Es muß mit der Bewilligung von Subventionen an die verschiedenen Vereine restlos gebrochen werden, es muß größte Sparsamkeit in der Stadtbewirtschaftung eintreten, Verschleuderung von Stadteigentum muß auch weiterhin unter allen Umständen verhindert werden. Dafür sollen aber Wohnhäuser für die Minderbemittelten gebaut werden, um die Wohnungsnot zu lindern, es muß weiterhin, wie bisher von den Vereinigten Bürgerparteien dafür eingetreten werden, daß die Straßen der Stadt, die sich in einem höchst beklagenswerten Zustande befinden, neu gepflastert bezw. gründlich ausgebessert werden, daß nicht an der Straßenbeleuchtung gespart wird, die unbedingt zu verbessern bleiben wird. Die Marktplatzfrage muß endlich gelöst werden, denn der Verkehr ist an Markttagen auf dem Ringe direkt lebensgefährlich, nicht nur für unsere Bürger, sondern auch insbesondere für unsere Kinder, die auf dem Wege zur Schule den Ring passieren müssen. Wer ist schuld daran, daß die Marktplatzangelegenheit nicht weiterkommt? Die Sanacjaleute!

Die Vereinigten Bürgerparteien halten es für notwendig, daß die Stadt im Interesse der Sauberkeit und aus gesundheitlichen Gründen kanalisiert wird. Natürlich kostet eine Kanalisation viel Geld, und die gegenwärtigen Stadtfinanzen erlauben nicht jetzt und in den allernächsten Jahren ihre Durchführung, wenn aber beizeiten gespart wird, wird auch dieses Vorhaben gelingen, ohne die Bürger mit erhöhten Steuern oder Beiträgen zu belasten.

Die Vereinigten Bürgerparteien sind stets dagegen gewesen, das Wassergeld zu erhöhen, weil das nicht im Interesse der Gesundheit unserer Bevölkerung liegt, denn bei hohen Wasserpreisen ist es die ärmere Bevölkerung, die zum Sparen beim Wasserverbrauch gezwungen ist, obwohl gerade hier alles getan werden müßte, damit sich die armen Leute bei den engen Wohnungsverhältnissen im Interesse von Sauberkeit und Gesundheit keine Beschränkung auferlegen brauchten. Ueberhaupt liegt uns das Schicksal der Armen am Herzen. Es darf daher kein Geld an auswärtige Vereine gegeben werden, wenn es sodann den Aermsten der Armen bei Bemessung der Armenunterstützungen abgezwickt werden muß. Wir werden uns für die Einrichtung eines Altersheimes seitens der Stadt einsetzen, und solange ein solches nicht besteht, werden wir dafür sorgen, daß die Alten und Siechen, sowie die Waisenkinder im Kloster und in den Waisenhäusern entsprechend untergebracht werden. — Wir werden uns mit aller Macht dafür einsetzen, daß die Gottsmannschen Stiftungen, aus denen so manchem armen Kommunionkind, so mancher armen Bürgertochter, wenn sie heiraten wollte und vielen Armen geholfen werden konnte, entsprechend dem Willen des edlen Stifters wieder aufleben wird. Wir werden die Gottsmannschen Stiftungen der Vergessenheit entreißen. Neben der polnischen Spielschule hat auch eine deutsche Spielschule vollste Berechtigung. Die Vereinigten Bürgerparteien werden dafür eintreten, daß sie eingerichtet wird. In der Fortbildungsschule muß der Unterricht so gelegt werden, daß die Lehrlinge den Meistern nicht gerade dann entzogen werden, wenn sie den Lehrjungen am notwendigsten brauchen.

Das Straßenkehrwesen in der Stadt muß neureguliert werden. — Bei der Speisung in den Schulküchen muß gleiche Behandlung herrschen. Die deutschen Kinder sind ebenso Kinder Gottes wie die polnischen. — Die Hundesteuer muß denjenigen Hofbesitzern, die an der Stadtperipherie und in den entlegenen Stadtanteilen wohnen, erlassen werden, wenn der Hund ausschließlich zu Sicherheitszwecken gehalten wird. Ueberhaupt müssen die berechtigten Wünsche der Bürger in den Stadtkolonien mehr wie bisher berücksichtigt werden.

Bürger von Pleß! Welche Kandidaten geben Euch die Gewähr, daß sie sich für Eure berechtigten Wünsche einsetzen werden, daß Gleichberechtigung, Recht und Gerechtigkeit, Ordnung in der Stadt herrsche, und vor allen Dingen, daß sparsamste Wirtschaft in der Stadtverwaltung getrieben wird. Das sind nur die Kandidaten der Liste 2, der Vereinigten Bürgerparteien in Pszczyna.

Das Urteil im großen Schmuggelprozeß

18 Angeklagte müssen freigesprochen werden — Gesamt-Urteil: 14 300 Zloty Geldstrafe und 5 Jahre 4 Monate und 3 Wochen Gefängnis

Mit der am heutigen Sonnabend erfolgten Urteilsverkündung hat der große Schmuggelprozeß vor dem Landgericht Kattowitz seinen Abschluß gefunden.

Nachstehende 18 Angeklagte, unter denen sich mehrere Geschäftsleute befinden, sind freigesprochen worden: Walter Lipschütz, Hermann Ringer, Heinrich Stern, Leopold Noher, Josef Langer, Ehefrau Langer, Frau Rosalie Kutner, Frau Amalie Kutner, Moszko Hochberger, Hedwig Smyczek, Szlama Prawer, Marie Wajda, Heymann Badrian, Lydia Urner, Hedwig Pyttlak, Gertrud Saczyk, Debora Mejtelis, Szlama Zelkowitz. Die Freisprechung erfolgte, weil eine strafbare Handlung überhaupt nicht vorgelegen hat, bezw. aus Mangel an Schuldbeweisen.

Dagegen wurden verurteilt: Benno Kutner zu 4000 Zloty Geldstrafe und 1 Jahr Gefängnis, Josef Saal zu gleichfalls 4000 Zloty Geldstrafe und 1½ Jahren Gefängnis, Ehefrau Rosalie Saal zu 500 Zloty Geldstrafe und 3 Monaten Gefängnis, Amalie Poch zu 500 Zloty Geldstrafe und 5 Monaten Gefängnis, Rosalie Myczow zu 1200 Zloty Geldstrafe und 9 Monaten Gefängnis. Marie Kirsz zu 1000 Zloty Geldstrafe und 9 Monaten Gefängnis, Bernhard Niedzwietzki zu 500 Zloty, Wladislaus Pawlitza zu 200 Zloty Geldstrafe, Ehefrau Margarete Pawlitza zu 1000 Zloty Geldstrafe, sowie 6 Monaten Gefängnis, Anna Mika zu 800 Zloty Geldstrafe, sowie 3 Monaten Gefängnis und Theodor Lauterbach zu 600 Zloty Geldstrafe, sowie 2 Monaten Gefängnis. Für die Geldstrafen tritt im Falle der Nichtzahlung Gefängnishaft, und zwar bei Anrechnung von 20 bezw. 50 Zloty pro Tag. Soweit eine Verurteilung vorliegt, wird die Warenkonfiskation aufrechterhalten.

Neue Vorschriften für Bäckereien

Nach einer neuen Verordnung im „Dziennik Ustaw“, müssen die Wände in den Bäckereien mit Oelfarbe angestrichen, mindestens aber angeweißt sein. Täglich, nach beendetem Ausback, muß der Fußboden gereinigt werden, ferner müssen sich in den Bäckereien Wasserspülapparate und Spucknäpfe befinden. Ein besonderes Augenmerk ist darauf zu richten, daß in den Backstuben keine Ratten, Mäuse oder Gewürm vorgefunden werden dürfen, bei einem eventuellen Vorhandensein muß eine Vernichtung erfolgen. Die Bäckergesellen müssen jedesmal, wenn sie die Arbeit aufnehmen, ihre Hände waschen, die Fingernägel reinigen und reine Schürzen anlegen.

Nach den neuen Bestimmungen dürfen Bäckereien nicht in Kellern liegen und mindestens aus 6 Räumen bestehen. Bäckereien, die nicht einen Mehlraum, einen Raum, in dem die Backwaren hergestellt werden, einen Raum zum Aufbewahren und eine Garderobe haben, werden geschlossen. Läden, die im Kellergeschoß liegen, dürfen zum Verkauf von Backwaren nicht verwandt werden. Das ausgelegte Gebäck muß unter einem Schutzglas aufbewahrt sein, so daß es der Käufer nicht berühren darf. Zum Einpacken dürfen nur reine Körbchen oder reines Papier verwendet werden, kein Zeitungspapier. Der Straßenhandel mit Backwaren ist nur dann gestattet, wenn sich die Backwaren unter Glas befinden.

Kattowitz und Umgebung

Gefahren der Straße. Auf der ulica Slowackiego in Kattowitz wurde von einem Personenauto ein gewisser Wilhelm Eikelmann angefahren und verletzt. Es erfolgte eine Ueberführung in das städtische Spital, von wo E. nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe wieder entlassen wurde.



Von der Polizei arretiert. Wegen mehrerer ausgeführ-er Diebstähle zum Schaden des Kaufmanns Dominik ...achowski aus Kattowitz wurden von der Polizei die Brüder Wilhelm und Heinrich K. festgenommen. Wie es heißt, waren dieselben bei dem geschädigten Kaufmann beschäftigt. Im Zusammenhang mit der Arretierung wurden 7 Hehler, welche die gestohlenen Textilwaren aufkauften, ermittelt. Gegen die Schuldigen wurde gerichtliche Anzeige erstattet.

Zwei Opfer eines Autounfalls. Wie schon berichtet, ereignete sich auf der Chaussee zwischen Emanuelssegen und Gieschewald und zwar in der Nähe des Gieschewalder Wasserturmes ein folgenschwerer Autounfall. Vermutlich infolge Schleuderns sauste der Wagen der Besitzerin des Kino „Colosseum", Frau Elisabeth Rudolf, im etwa 90-Kilometertempo gegen einen Chausseebaum. Durch den wuchtigen Aufprall wurde das Auto vollständig zertrümmert. In schwerverletztem Zustand wurde Frau Rudolf, ferner der Direktor des Kinos, welche sich in dem fraglichen Auto als Passagiere befanden, sowie der Chauffeur Josef Stuchlik in das Emanuelssegener Spital geschafft. Wie es heißt, sollen inzwischen Stuchlik, sowie die Kinobesitzerin Frau Rudolf ihren Verletzungen erlegen sein.

11 mal vorbestraft — erneut ins Zuchthaus. Eine unverbesserliche Spitzbübin ist die 29 jährige Augustine Hoppek aus Rybnik, welche zuletzt bei den Eheleuten Johann Respondek im Ortsteil Bogutschütz in Stellung war. Etwa 1½ Jahr hielt sie es dort aus, ohne sich etwas zuschulden kommen zu lassen. Eines Tages verfiel sie jedoch wieder in ihre alten Fehler. Die Gelegenheit war besonders günstig, weil die Dienstherrschaft für mehrere Tage verreiste. Sie öffnete dort gewaltsam eine Geldkassette und entwendete aus derselben eine Summe von 250 Zl. Einige Tage später stahl das diebische Dienstmädchen aus einem Fach, welches vorher ebenfalls gewaltsam aufgebrochen wurde, die Summe von 350 Zloty. Daraufhin verschwand die H. auf „Nimmerwiedersehen". Als die Herrschaft zurückkehrte, fand sie das Haus, sowie die Kassette und das Fach leer vor. Auf Grund einer Anzeigte gelang es der Polizei, Ende des Monats Mai, die Spitzbübin zu verhaften. Es erfolgte eine Einlieferung in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis. Die H. wurde inzwischen wegen eines anderen Diebstahls vor dem Landgericht in Kattowitz zu 6 Monaten Gefängnis abgeurteilt. Nunmehr hatte sich das diebische Dienstmädchen wegen des obigen Diebstahls vor der Kattowitzer Strafkammer zu verantworten. Wie aus den gerichtlichen Strafakten zu entnehmen war, ist die Angeklagte bereits insgesamt 11 mal wegen ähnlicher Vergehen vorbestraft. Nach Vernehmung der Zeugen wurde die H. erneut wegen Diebstahls im Rückfalle zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr verurteilt. Der Antrag des Staatsanwalts lautete für die Beklagte auf 1 Jahr und 3 Monate Zuchthaus.

Diebstahl. Im Bahnhofs-Wartesaal 4. Klasse in Kattowitz wurde einem gewissen Stefan Sukiennik aus der Ortschaft Kiszka, Kreis Lublinitz, eine Brieftasche mit 580 Zloty Inhalt, sowie einem Militärbuch und der Verkehrskarte gestohlen. Der Täter ist unerkannt entkommen. — Eine eiserne Platte im Werte von 50 Zloty stahl der Maximilian M. aus Kattowitz zum Schaden der Eisenbahnverwaltung.

Zwei Brände. In dem Holzschuppen der Baufirma „Rama" auf der ulica Francuska in Kattowitz, brach Feuer aus, welches, infolge Defekt eines Ofenrohres, hervorgerufen wurde. Das Dach des Holzschuppen wurde zum Teil abgebrannt. — Infolge unvorsichtigem Umgehen mit einem offenen Licht, brach in den Kellerräumen auf der ul. Korfantego im Ortsteil Bogutschütz Feuer aus, durch welches eine Menge Stroh vernichtet wurde. Das Feuer konnte von der Feuerwehr in kurzer Zeit gelöscht werden. In beiden Fällen konnte zurzeit der Brandschaden nicht festgestellt werden. X.

Selbstmord eines 21 jährigen Mädchens. Durch Einnahme einer giftigen Flüssigkeit verübte in ihrer Wohnung auf der ulica Dombrowskiego in Kattowitz die 21 jährige Adele Kaiser Selbstmord. Die Lebensmüde wurde in die Leichenhalle des städtischen Spitals geschafft. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Untersuchungen soll unglückliche Liebe das Motiv zu Tat sein. —r.

Von einer Straßenbahn angefahren. Beim Ueberqueren der Straße wurden zwei 9 jährige Mädchen und zwar die Elisabeth Kalsow und Lotte Konsilius aus Kattowitz auf der ulica Marszalka Pilsudskiego angefahren. Das erste Mädchen erlitt einen Beinbruch, während die zweite zum Glück nur leichtere Verletzungen davontrug. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe, wurde Lotte K. nach ihrer elterlichen Wohnung geschafft, während die Elisabeth Kalsow nach dem städtischen Spital überführt werden mußte. —r.

Zalenzer-Halde. (Ein Polizeigefangener · geflohen.) Vor einigen Tagen wurde von der Polizei der Zalenzer-Halde ein gewisser Anton Piela wegen mehrerer Diebstähle festgenommen. P. wurde in die Polizei-Arrestzelle gebracht, wo es ihm gelang, zu entkommen. P. bog einige Gitterstäbe auseinander und gelangte so ins Freie. Nach dem Ausreißer wird polizeilich gefahndet.

Eichenau. (Weihnachtsspende für Arbeitslose und Ortsarme.) Am Mittwoch tagte hier die Armendeputation im Gemeindehaus. Außer einigen Anträgen auf Gewährung einer laufenden Unterstützung, die zugunsten der Ortsarmen entschieden wurden, befaßte man sich noch mit der Weihnachtsspende für Ortsarme und Arbeitslose. 6000 Zloty wurden zu diesem Zweck bewilligt. Mit der Aenderung, daß die verheirateten Arbeitslosen auf jedes Kind eine besondere Zuwendung erhalten, bleibt die Verteilung wie im vorigen Jahre bestehen. Ferner wurde dem Evangelischen Verein eine Subvention von 30 Zloty, dem Kloster Bogutschütz 20 Zloty und dem Armenheim Siemianowitz 40 Zloty bewilligt. Mit der Weihnachtsspende für die Invaliden befaßte sich der „Urzond Wojewodzki", was wir einem Rundschreiben entnehmen konnten. Besondere Subventionen an Vereine wurden abgelehnt, da es eine Sorte von Menschen gibt, die zu Weihnachten alle Vereine abklappern und die in Wirklichkeit arbeitsscheu sind.

Schlußsitzung in der Stadtverordnetenversammlung

Große Aussprache über den Revisionsbericht der Wojewodschaft — Die Verteilung der Schulräume Feierliche Schlußansprachen

Von dem verständlichen Bedürfnis getrieben, der neugewählten Stadtverordnetenversammlung nicht rückständige Arbeiten zu überlassen, sind unsere Stadtväter in dieser Woche zweimal zusammengetreten. Der Regelung bedurften noch die Angelegenheiten des städtischen Mädchengymnasiums, die Raumfrage in den beiden Volksschulen, eine Auseinandersetzung mit der Gotsmannstiftung usw. Volle drei Stunden hat man zur Erledigung der Tagesordnung, die auch bei der Raumfrage in den Volksschulen so etwas wie eine kleine Kampfstimmung gebracht hat, gebraucht. Der Revisionsbericht der Wojewodschaft bot Gelegenheit, einen Rückblick auf die dreijährige Arbeit der Stadtväter zu tun, auf die sie selbst mit sehr gemischten Gefühlen zurücksehen werden. Der sichtbaren Beweise ihrer Tätigkeit hinterläßt dieses Stadtparlament genug. Es überragt der Wasserturm, das Wasserwerk, der Schulanbau, das Wohnhaus des Gotsmannfonds und nicht zu vergessen — die Bedürfnisanstalt. Wie das alles einmal bezahlt werden soll, darüber werden sich allerdings noch mehrere Stadtverordnetenversammlungen die Köpfe zerbrechen müssen. Was über die Arbeitsfreudigkeit, das Verantwortungsbewußtsein und das vertrauliche Arbeiten dieser Versammlung zu sagen ist, war an dieser Stelle schon so oft Betrachtungsgegenstand, so daß wir heut nichts weiter darüber verlauten möchten, als daß sie ein Muster in jeder Beziehung war und man nur wünschen kann, daß das neue Stadtparlament in dieser Beziehung nicht nachstehen mag. In diesem Sinne sind auch die Schlußaussprachen gehalten worden. Als Erster ergriff der stellv. Vorsteher Schnapka das Wort, um der Zusammenarbeit der Stadtverordneten zu gedenken und mit den besten Wünschen für die neue Versammlung zu schließen. Stadtv. Jankowski gedachte insbesondere des verstorbenen Vorstehers Dr. Seidler, dessen Andenken die Versammlung durch Erheben von den Plätzen ehrte. Bürgermeister Figna gedachte in einem Abschiedswort der vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen dem Magistrat und der Versammlung und beschloß seine Rede mit einem dreifachen Hochruf auf die Republik, in den der Saal miteinstimmte. Damit war die Sitzung beendet. Die Stadtväter haben sich dann noch im „Plesser Hof" zu einem gemütlichen Zusammensein eingefunden.

Pleß, den 13. Dezember 1929.

In Vertretung des Vorstehers eröffnet Stadtv. Schnapka 5,15 Uhr die Sitzung. Anwesend sind 15 Stadtverordnete, wovon 9 der deutschen und 6 der polnischen Fraktion angehören. Der Magistrat ist durch den Bürgermeister Figna und die Ratsherren Moritz, Skrzyzowski, Sliwinsky und Szopa vertreten.

Das Protokoll der letzten Sitzung wird verlesen und angenommen.

Außer der Reihe kommt Punkt 7 der Tagesordnung zur Beratung. Dr. Golus erstattet hierzu ein etwa 1 stündiges Referat. Der Revisionsbericht der Wojewodschaft befaßt sich in der Hauptsache mit den erledigten Bauprojekten der Stadt. Bei einigen krassen Fällen der Beanstandungen entspinnt sich eine Debatte, in der die Stadtv. Tulaja, Jurga usw. und des Magistrates der Bürgermeister eingreifen. Diese ganze Aussprache hatte lediglich akademischen Wert.

Zu Punkt 1 referiert Bürgermeister Figna. Der Betrag von 500 Zloty für ein umfangreiches juristisches Gutachten wird von der Versammlung genehmigt und die entsprechende Etatsposition erhöht.

Punkt 2. Unterhalt der Klasse J des städtischen Mädchen-Progymnasiums berichtet Fürgermeister Figna und verliest das Protokoll einer Verhandlung des Ratsherren Skrzyzowski seitens der Stadt und der Herren Visitator Miedniak von der Wojewodschaft, dem Leiter der Anstalt Szost und dem Vertreter der Elternschaft Dr. Bogalinski, in der über die Unterhaltung der neu errichteten J-Klasse Vereinbarungen getrofen wurden. Die Versammlung beschließt, dem zustimenden Antrag des Magistrates beizutreten.

Punkt 3. Abschluß eines Vertrages mit der Wojewodschaft bezgl. der Unterhaltung des Mädchengymnasiums. Dem Magistrat wird ohne Debatte zugestimmt, da es sich um eine formelle Vertragserneuerung handelt.

Zu Punkt 4 referiert Bürgermeister Figna. Der Magistrat und die Vorbereitungskommission schlagen vor, den Unterricht in den Spielschulen solange auszusetzen, bis das ehemalige jüdische Schulgebäude geräumt ist, in dem dann die Spielschulen untergebracht werden können, so daß die jetzigen Spielschulräume den Schule 1 und der Minderheitsschule zur Verfügung gestellt werden können. Stadtv. Czembor beantragt, die Angelegenheit zu vertagen, um die neue Versammlung darüber beschließen zu lassen. Stadtv. Jurga widerspricht, da die Regelung der Raumfrage, insbesondere der Minderheitsschule eine dringende Angelegenheit ist. In die Debatte greift auch noch Stadtv. Bogacki ein, der die Seminarübungsschule in dem Schulgebäude auch unterbringen will. Da eine Uebereinstimmung nicht zustande kommt, wird der Antrag Jurga, der die Räume der Spielschule der Schule 1 und der Minderheitsschule zur Verfügung stellt, mit den Stimmen der deutschen Stadtverordneten angenommen. Die polnische Fraktion enthielt sich der Abstimmung.

Der Punkt 5, der einen Antrag des Katholischen Frauenbundes und des Evangelischen Frauenvereins um Ueberlassung eines Raumes für die deutsche Spielschule zum Gegenstand hatte, wurde durch die vorgehende Regelung als erledigt betrachtet.

Punkt 6. Verzichtleistung zu Gunsten des Erholungsheimes in Rudoltowitz auf die Erhebung der Grunderwerbssteuer für das frühere Alumnatsgebäude. Bürgermeister Figna befürwortet einen Beschluß des Magistrats auf den Steuerbetrag zugunsten des Erholungsheimes zu verzichten, damit sich die Stadt auch an diesem Werke beteiligen kann. Die Versammlung stimmt zu.

Punkt 8. Der Wohnhausbau und die Gotzmannstiftung. Um eine Regelung des Besitzverhältnisses des neuen Wohnhauses herbeizuführen, schlägt der Magistrat vor, dem Gotzmannfonds 20 000 Zloty für das Grundstück zu bieten, wozu die Versammlung die Zustimmung erteilt.

Um 8,15 Uhr wurde die Sitzung geschlossen.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp.
Katowice, Kościuszki 29.